SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

7.

Programm

des

Königlichen Bismarck-Gymnasiums in Pyritz,

womit

zu der öffentlichen Prüfung am 1. April

ergebenst einladet

der Direktor **Dr. Adolf Zinzow,**
Ritter vom Adler des Königlichen Hohenzollernschen Hausordens.

Inhalt:

1. Die Hohenzollern und das deutsche Reich; Festrede am 2. September 1891.
2. Zur Mirmannsage.
3. Schulnachrichten, alles vom Direktor.

1892. Progr. Nr. 139.

Pyritz, 1892.
Druck der Backe'schen Buchdruckerei.

Die Hohenzollern und das deutsche Reich.

Festrede am 2. September 1891.

H. F.! — G. Sch.!

Immer wieder schon seit 20 Jahren versammelt uns der heutige Tag zu einem frohen Freudenfest; aber vor allem ruft er uns hier im kleinen Kreise, wie draußen unser ganzes Volk auf zum demütigen, inbrünstigen Dankgebet gegen den Herrn der Heerscharen, der unserm hochverehrten König Wilhelm mit seinen großen Paladinen, mit seinem deutschen Heldenheer den gewaltigen Sedansieg verliehen, daß auf den Trümmern des morsch zusammengebrochenen Napoleonischen Kaiserthrons das langersehnte Kaiserreich des neugeeinten deutschen Volkes sich erhob, so daß nach dem einstimmigen Willen der deutschen Fürsten und freien Städte wie der gewählten Vertreter des ganzen deutschen Volkes am 18. Januar vor 20 Jahren unserm ehrwürdigen, von allen hochverehrten, inniggeliebten König Wilhelm die Kaiserkrone dargebracht wurde. Damit war das alte römische Kaiserreich deutscher Nation, das 1806 nach lange Zeit nur schwer gefristetem Dasein vor den ehernen Tritten und Gewaltthaten des ersten Napoleon in sich zusammengesunken war, unter dem Hohenzollernadler neuverjüngt, geläutert und verklärt in strahlendem Siegesglanz wieder aus dem Grabe erstanden und hat sich trotz mancherlei Anfechtung und drohender Gefahr im Herzen des von Waffen starrenden Europa selber stark und machtvollgerüstet, mit kühnem Mut und starkem Arm den Friedensschild emporhaltend, fest und immer fester in Haupt und Gliedern verwachsen, mit freudigem Gottvertrauen auf seine gesicherte Zukunft fort und fort siegreich behauptet.

Aber der Mensch überhaupt und die höhere Schule insbesondere soll sich nicht mit den vollendeten Thatsachen begnügen, sondern soll überall den Dingen auf den Grund gehen, soll nach den Gründen der Dinge forschen und fragen. Darum sind wir jetzt bei dem größeren Abschnitt dieser Feier wie mit innerer Notwendigkeit vor die Frage gestellt: Warum mußte denn unter all den vielfach älteren deutschen Fürstengeschlechtern gerade dem jungen hoch aufstrebenden Hohenzollernhause, nicht zwar ohne daß je und je bei jenen eine Regung der Eifersucht hervorbrach und nur vor dem ehrwürdigen Haupte des siegreichen Preußenkönigs Wilhelm verstummte, die stolze Kaiserwürde zufallen? Die Weltgeschichte ist das Weltgericht oder richtiger das Gottesgericht. Denn Gottes stillverborgenes, geheimnisvolles Walten hat sich handgreiflich vor allem in dieser Geschichte ohne Gleichen, in der Geschichte unseres ruhm- und thatenreichen Hohenzollerngeschlechtes kundgethan. Ja, wir dürfen es kühn behaupten und gleich an die Spitze unserer Betrachtung stellen: Hier hat kein Zufall, keine Willkür, sondern zwingende Gerechtigkeit gewaltet. Denn vom Anfang bis zum Ende, vom ersten Begründer bis zum letzten Vollender waren die Hohenzollern nach ihrem vollgültigen Verdienst die einzig gesetzmäßigen, unbestreitbaren, vollberechtigten Anwärter und Erben des neuen deutschen Kaiserthrones.

Wir heben heute aus der langen Reihe all der vorherrschend hochverdienstvollen Fürsten zum durchschlagenden Beweise nur drei Heldengestalten aus dem Anfang, der Mitte und dem Ende hervor: den ersten Kurfürsten Friedrich, den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und den uns allen so einzig liebgewordenen ersten Kaiser Wilhelm.

Gleich auf der Schwelle des neuen Herrscherhauses welche herrliche Rittergestalt, welche charaktervolle Persönlichkeit, hochangesehen vor allen Fürsten durch seine Macht, durch seinen Einfluß, durch seine kriegerische und staatsmännische Begabung, mit seinem ganzen Geschlecht durch seine Treue für Kaiser und Reich schon längst erprobt, tritt uns in Friedrich I. von Hohenzollern entgegen! Er war es, welcher dem luxemburgischen Kaiser Siegismund, dem die Herrschaft der Mark Brandenburg zugefallen war, zum Besitze der Krone von Ungarn verholfen, der in vielen Schlachten die kaiserlichen Heere zum Siege geführt, ja dem Kaiser persönlich in der Schlacht das Leben gerettet, und der ihm unter den schwierigsten Verhältnissen sogar die deutsche Kaiserkrone verschafft hatte, für welche er zwar selbst schon damals vor allen Fürsten am meisten befähigt gewesen wäre. Für all seine großen Verdienste sollte er jetzt in der Mark Brandenburg den würdigen Kaiserdank erhalten. Aber freilich in welchem Zustande befand sich damals diese Mark! Bis dahin zuerst durch Albrecht den Bär und einzelne andere tüchtige Markgrafen kaum dem Heidentum und Slaventum abgerungen, befand sie sich gerade damals, wiederholt mit Land und Leuten zum Kauf- und Pfandgeschäft herabgewürdigt, ausgesogen und geplündert, in der traurigsten Gesetzlosigkeit und Verwilderung, so daß das üppig aufgeschossene Raubrittertum, vor allem unter den Quitzows, seine ärgsten Blüten trieb. Weder die deutsche Hansa noch der deutsche Orden nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg gegen die Polen (1410) boten dem herrenlosen und vielfach verwüsteten Lande Schutz und Rettung, als sich der skandinavische Norden mit dem slavischen Osten verband. Die große, bedeutungsvolle Aufgabe, welche schon damals die Mark und später das Kurfürstentum Brandenburg, dann wieder das Königreich Preußen und heute das deutsche Kaiserreich zu erfüllen berufen war, eine Schutzmauer deutscher Kultur, deutscher Gesittung und des christlichen Glaubens gegen die bis auf den heutigen Tag von Osten drohende Barbarei des Slaventums, des Panslavismus zu bilden, schien gänzlich in Frage gestellt. Da kam 1411 an der Spitze der märkischen Abgesandten der edle Kaspar Gans v. Putlitz zum Kaiser Siegismund mit der dringenden Bitte, um der Lande Mißstand und Notdurft zu steuern, nunmehr selbst in sein Land zu kommen. Und da der Kaiser selbst nicht kommen konnte, schickte er ihnen seine rechte Hand, die eigentliche Stütze seines Reichs, als den besten Vertreter den Reichsfürsten Friedrich von Hohenzollern: Der werde all ihrem Elend ein Ende zu machen geschickt und willens sein.

So kam der erste Hohenzollernfürst und brachte aus dem schönen Schwabenlande mit sich deutsche Bildung und Gesittung, deutsche Kraft und deutsche Treue ins Land. Ja, er verpflanzte mit den Seinen all die Vorzüge des Charakters und der Kultur des Südens, soweit es möglich war, auf den rauhen Boden des Nordens wie providentiell, daß einst in kommenden Zeiten der kräftige Norden mit Deutschlands Süden sich wiedervereine. Wohl kam Friedrich erst nur noch als oberster Verweser und Landeshauptmann in die Mark, obwohl ausgerüstet mit der vollen Machtbefugnis, das unglückliche Land aus allen kriegerischen und inneren Wirrnissen zu erretten, aber er fühlte sich dabei als Gottesamtmann zum wahren Wohl des Landes berufen und war getragen von einer höheren Hand. Darum ließ er sich nicht irren, weun man ihn anfangs als Tand von Nürnberg verspottete, wenn die Raubritter, die Quitzows voran, im Gefühl ihrer Sicherheit und Widerstandskraft sich nicht fürchten wollten, selbst wenn es ein ganzes Jahr Burggrafen vom Himmel regnete, und um ihre bedrohte Selbstherrlichkeit zu retten, ihn trotzig zum Kampfe herausforderten. Dennoch war er immer wieder zur Versöhnung geneigt und versuchte, um manches ihm bewiesenen Schimpfes unbekümmert, soviel wie möglich im Frieden des Landes zu walten. Die sanftmütige, glimpfliche Teidigung und Verhandlung, die von seiner gewaltigen, imponierenden Persönlichkeit und staatsmännischen Weisheit den nötigen Nachdruck erhielt, stand überall für ihn voran, ehe er notgedrungen, aber dann auch ernst und entscheidend zu den Waffen griff. Dadurch erlangte er in Brandenburg schon 1411 die Huldigung der Stände, wußte 1412 allmählich die Städte,

vor allen Berlin, für sich zu gewinnen, schlug, nachdem er die Nachbarfürsten mit sich vereinigt hatte, die beiden Pommernherzöge, Otto und Kasimir, auf dem Kremmerdamme, obwohl nicht ohne schweren Verlust, zurück und wußte, nachdem er mit Hülfe der „faulen Grete" die stärksten Raubritterburgen gebrochen, bereits im April 1413 den gesamten märkischen Adel zur Unterwerfung und Huldigung zu bringen, so daß er schon 1414 den allgemeinen Landfrieden errichten konnte. Dadurch hatte er es reichlich und mit Ehren verdient, daß ihm die schönste Huldigung dargebracht wurde, wenn man von ihm singen konnte: „Gott selber in seiner Majestät Mit des ganzen Himmels Rat Fürst Friedrich hat erwecket; Na Frede stund all sein Beger."

So war er freilich zunächst noch im Namen des deutschen Kaisers mit Recht und Gesetz Herr des Landes geworden. Aber er sollte und konnte von neuem seine Treue gegen Kaiser und Reich beweisen, als er 1415 den durch mancherlei Gefahren entmutigten Kaiser Siegismund zum Ausharren ermunterte, so daß dieser dafür in Kostnitz den überall treubewährten Burggrafen zum Kurfürsten von Brandenburg ernannte und am 30. April feierlich weihte. Das war ein denkwürdiger Tag. Denn damit wurde der eigentliche Grundstein zu dem preußischen Staat und zugleich zu der einstigen Verjüngung des deutschen Reiches gelegt. Darum hieß es ruhm- und verheißungsvoll in der feierlichen Urkunde: „Nachdem unsere besondere Liebe zu dem würdigen Kurfürstentum der Mark Brandenburg unser königliches Gemüt vormals bewogen hatte, daß wir den hochgebornen Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, unsern lieben Oheim und Fürsten, in Ansehen und Betracht seiner Redlichkeit, Vernunft, Macht und Festigkeit und anderer seiner Tugenden, womit der allmächtige Gott ihn manniglich geziert hat, insbesondere aber seiner lauteren und bewährten Treue, die er gegen uns hat, aus eigener Bewegung zu unserem rechten Obristen, Verweser und Hauptmann über die Mark bestellt haben, — da nun auch landkundig ist, daß gedachter Friedrich durch seine Vernunft mit seiner Macht, Arbeit und Wagnis, sowie auch mit großen Aufwendungen und Kosten, die er aus seinem eigenen Vermögen gemacht hat, die Mark in einen so trefflichen Zustand des Friedens und guter Ordnung gebracht, Räubereien und Unthaten in derselben ausgerottet, — da es uns denn auch billig zu sein dünkt, daß wir uns für solche Arbeit ihm dankbar beweisen und daß ihm seine Kosten wieder erstattet werden, — aus allen diesen Gründen und auch in Erwägung seiner willigen nützlichen und getreuen Dienste, die er uns unverdrossen gethan hat und täglich thut und fortan noch thun soll, dazu endlich in der Absicht, daß der Friede und die Besserung in der Mark erhalten bleiben und zunehmen, haben wir dem vorgedachten Friedrich und seinen Erben die Mark und das Kurfürstentum mit dem Erzkammermeisteramte und mit allen und jeglichen Würden, Ehren, Rechten, Landen gnädiglich gegeben und ihn zu einem wahren und rechten Markgrafen darüber gemacht." Damit war dem Verhältnis der Hohenzollern zum deutschen Reich für alle Zeiten die wahre Weihe gegeben, das feste Siegel aufgeprägt.

Die nächste Folge war, daß der neue Kurfürst alsbald in die Mark zurückgekehrt, schon am 21. Oktober 1415 „im hohen Hause" in Berlin als nunmehr rechtmäßiger Herr des Landes die allgemeine Erbhuldigung erhielt. Freilich mußte er auch jetzt noch wieder einzelne Friedensbrecher mit der Schärfe des Schwertes zum Gehorsam gegen die neue obrigkeitliche Gewalt zwingen, aber er war doch überall im Lande seines Erfolges gewiß, und als er dann zur Bekräftigung des kaiserlichen Ansehns und zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse aufs Konzil nach Kostnitz zurückgekehrt war, konnte er am 18. April 1417 vom Kaiser die feierliche Belehnung als Kurfürst Friedrich I. und als Erzkämmerer der Kur Brandenburg erhalten. Und fürwahr, was man auch hin und wieder sagen mag, Kurfürst Friedrich hat seinen dem Kaiser geschworenen Lehnseid allzeit seines Lebens getreulich gehalten. Denn er war dessen von Gottes Gnaden fort und fort sicher und fröhlich, daß er seinem gnädigsten Herrn getreulich gedient und sein Bestes nach seinem besten Vermögen und Verständnis bestellt habe. Gleichwohl erwies es sich auch hier, daß es unmöglich ist, zweien Herren mit gleicher Kraft und Treue und Hingebung anzuhangen, seinem alten Herrn und Kaiser im Süden und im großen deutschen Reich und dazu seinem eigenen neuen Lande im hohen Norden zu Dienst und zu Willen zu sein. Oft mußte sein neues Land Brandenburg schmerzlich seine längere Abwesenheit im Reich

erfahren, zumal auch die pommerschen Herzöge nur mit immer neuem Kampf daran erinnert und dazu gezwungen werden konnten, die brandenburgische Lehnsoberhoheit, die eben in Kostnitz neu besiegelt war, über Pommern anzuerkennen. Aber sein schnelles Erscheinen und siegreiches Vordringen im März 1420 brachte wieder die Feinde zur Unterwerfung oder Versöhnung.

Dazu trat überall Friedrichs kühner, staatsmännischer Blick in seinem öffentlichen Auftreten und Wirken zu Tage. Brandenburgs Mission, den slavischen Norden dem Deutschtum zu gewinnen, wurde von ihm mit ebenso kräftiger wie geschickter Hand gleich in die beste und sicherste Bahn geleitet. So nahm er das Deutschtum auch in Bekämpfung und Niederwerfung der fanatischen Hussiten gegen die Slavenmacht in Schutz. Und wie er die Übergriffe des Papsttums durch den Einfluß des Konzils zum Heil der deutschen Kirche in seine Schranken zurückwies, so suchte er mit gleicher Festigkeit auch den Kaiser, als derselbe sich selbst und seinen Reichsideen untreu geworden war, durch die Vereinigung der Kurfürsten zum Reichsrat gegen sich selber zu schützen. Denn der Nutzen, das Heil, das Gedeihen des deutschen Reiches, des deutschen Volkes und auch der deutschen Kirche ging ihm über alles; in deren Förderung suchte und fand er das höchste Ziel seines Strebens, die schönste, ruhmreichste und verdienstvollste Aufgabe seines Lebens. Dafür war er, soviel er vermochte, wenigstens mittelbar, als wahrer, ächter Markgraf im Norden wirksam. So sehr er durch seine weiteren Verpflichtungen genötigt wurde, in seiner Abwesenheit die Regierung der Mark seinem Gemahl, der schönen Else, oder seinem Sohne Johann zu überlassen, so war doch alle frühere Selbstherrlichkeit des Adels durch ihn für immer gebrochen, Gesetz und Recht befestigt, die obrigkeitliche Gewalt nach innen und nach außen geschützt und so dem Deutschtum und der Treue zum deutschen Reich der Sieg gesichert.

Auf diesem so von ihm gelegten festen, gediegenen Grunde erwuchs in verborgener Zeit wie ein starker, mächtiger Edelstamm die Hohenzollernmacht mit all den angeborenen und vererbten Tugenden gewissenhafter Pflichterfüllung, heldenmütiger Tapferkeit und weiser Besonnenheit zu immer weiter ausgedehnter Größe, Macht und Herrlichkeit heran. Aber das schönste Erbe war und blieb doch allezeit das innige, feste, unerschütterliche Gottesvertrauen, das Friedrich I. nach seinem Wahlspruch: „Wer Gott vertraut, den verläßt er nicht“ auf sein ganzes Geschlecht übertragen hatte. Das sollte dann besonders auch in aller Not, Gefahr und Bedrängnis der große Kurfürst erfahren.

Wohl hatte der brandenburgische Aar seine Schwingen mehr und mehr nach Osten und nach Westen ausgebreitet, hatte sich in Preußen und in den Rheinlanden festgesetzt; aber er hatte auch, was wichtiger ist, nachdem Luther den deutschen Geist von den Fesseln römischer Knechtschaft und Unterdrückung befreit hatte, allmählich sich zur Hauptmacht des Protestantismus im Norden emporgearbeitet. Auf der andern Seite hatte sich dagegen die katholische habsburg-spanische Macht zum fanatischen Glaubenskampf im 30jährigen Kriege erhoben, der unser deutsches Vaterland in eine Wüste verwandelt und unser Brandenburg-Preußen an den Rand des Abgrundes gebracht hatte. Schon war dasselbe als Beute fremder Eroberer mit gänzlichem Untergang bedroht und unser ganzes Volk war in die unwürdigste innere und äußere Knechtschaft geraten. In solchem Zustand des tiefsten Elends trat der eben 18jährige Prinz Friedrich Wilhelm sein Erbe an, daß es nur noch als das kränkste Glied an dem bereits allgemeinem Siechtum verfallenen Körper des deutschen Reiches erschien. Ja, das Land und Volk war noch einmal so elend, so verkommen und noch vielmehr verwildert und verwahrlost, als es einst sein großer Ahn, Friedrich I., angetroffen hatte. Die Bewohner waren, wenn nicht durch den langen Krieg ausgerottet, sittlich entartet und auch sonst tief gesunken und verkommen. Von den Landen waren die rheinischen und märkischen von fremden Kriegsscharen durchstreift oder besetzt, die preußischen von Polen abhängig. „Pommern ist dahin, Jülich ist dahin, Preußen haben wir wie einen Aal beim Schwanz und die Marken wollen wir auch vermarketändern.“ Dazu war das Kriegsvolk durch Schwarzenberg dem Kaiser verschrieben und vereidet. Die Stände waren schwach und widerstrebend. Jeder wollte im Lande nur sein eigener Herr sein. Kein Wunder, daß die fremden Mächte, vor allen die Franzosen und die Schweden, beutegierig auf das verachtete und zertretene Brandenburg blickten, und daß selbst

der deutsche Kaiser in seiner Eigenschaft als katholischer habsburgischer Fürst es nur noch als seine Statthalterschaft betrachtete und behandelte.

Doch in dieser höchsten Not trat an das Steuer des von wilden Stürmen umhergeworfenen, in allen Fugen klaffenden, fast zertrümmerten, dem Sinken und Versinken nahen Staatsschiffes der zwar junge, aber zu einem festen, zu einem christlichen Charakter angelegte Kurfürst Friedrich Wilhelm als der neue Herr. Er kam mit dem Gelübde, dessen stets eingedenk zu bleiben, daß es nicht seine Sache sei, die er führe, sondern vor allem seines Volkes und seines Gottes Sache. Dies stark in ihm ausgeprägte Gottes- und Pflichtbewußtsein war die alte und immer neubewährte Hohenzollerntugend. Aber wir wollen und können heute nicht dabei verweilen, mit welcher ruhigen Besonnenheit, mit welchem Geschick, mit welcher Entschlossenheit, Kraft und Charakterfestigkeit, und vor allem nach seinem stets bewährten Wahlspruch: „Herr thu' mir kund den Weg, darauf ich gehen soll", mit welch unerschütterlichem Glaubensmut und Gottesvertrauen er auf wahrhaft bewundernswerte Weise das zerrüttete und gefährdete väterliche Erbe erst aufgebessert, sich selbst zurückgegeben und wiederhergestellt, dann gekräftigt, durch all die Klippen und Brandungen hindurch, durch alle Kämpfe und Gefahren unbeschädigt, bald allgemein gefürchtet und viel umworben zur künftigen Größe und Königsgewalt vorbereitet, ausgerüstet, befähigt hat. Und dabei fühlte er sich und war er überall allein Gott dem Herrn verantwortlich, sonst sein eigener Herr. So sehr er den Rat seiner Getreuen, des K. v. Burgsdorf, des G. Fr. v. Waldeck, des O. v. Schwerin, die Heldenkraft eines Sparr und Derfflinger beachtete und benutzte, er hat doch alles vorzüglich durch seine eigene besonnene, kluge, kühne und überall nach den höchsten Zielen und Aufgaben strebende That- und Schöpferkraft erreicht. Wir brauchen dafür nur an die im westfälischen Frieden noch geretteten oder neuerworbenen Landesteile, an die mit der dreitägigen Schlacht bei Warschau 1656 im Frieden zu Oliva 1660 gewonnene Lehnsoberhoheit in Preußen, an seine Kämpfe gegen den von allen so gefürchteten Ludwig XIV., an die Ruhmesschlacht bei Fehrbellin 1675 gegen die für unüberwindlich gehaltenen Schweden, an seinen siegreichen Zug in Pommern 1678 mit der ruhmvollen Eroberung von Stettin und an die kühne Schlittenfahrt in das entlegene Preußen zu erinnern. Hier haben wir jedoch vor allem nach seiner Stellung zum deutschen Reiche, zum deutschen Volke zu fragen.

Freilich hätten wir uns nicht wundern dürfen, wenn der große Kurfürst in der schweren Not seiner Zeit, seines eigenen Volkes und Landes seine ganze Kraft und Thätigkeit auf sein Brandenburg-Preußen beschränkt hätte. Aber er war zugleich deutscher Reichsfürst und hat sich überall mit demselben Heldenmut, mit wahrer Seelengröße als solcher bewährt. Die engherzige kaiserliche Gesinnung und Willkür hatte zwar die eigentlichen Grundfesten des deutschen Reiches schon lange aufs schwerste geschädigt und erschüttert. Das deutsche Reich war in den Dienst der selbstsüchtigen österreichisch-spanischen Hausmacht und Hauspolitik gestellt. Ebensowenig wie am Kaiserhofe noch deutsche Sprache und Sitte herrschte, die längst durch das Italienische und Spanische und Lateinische verdrängt war, ebensowenig war dort noch irgend ein Bewußtsein, ein Verlangen, ein Streben, das Ansehen des deutschen Reiches zu behaupten und zur Geltung zu bringen, vorhanden. So war also der brandenburgische Kurfürst nicht nur durch den deutschen Protestantismus, sondern vor allem durch seine deutsche Gesinnung, seine deutsche Treue, durch seine immer neuen Verdienste um das deutsche Reich und das deutsche Volk, soviel an ihm lag, allein der berufene Träger und Vertreter der deutschen Reichsidee. Darum hatte er ein gutes Recht, sich zuvörderst dem Reich und darnach erst dem Kaiser verpflichtet zu fühlen, von welchem er mitsamt dem Reiche im Kampfe sowohl gegen die Franzosen als gegen die Schweden und Polen wieder und wieder verlassen und verraten wurde, ohne daß er dadurch freilich in seiner Treue, die er dem deutschen Volke und Reiche bewies, erschüttert werden konnte. Ja, der in allen Stücken wahrhaft große Kurfürst war, wie er sich selbst zu nennen pflegte, einzig und allein gut reichisch gesinnt. Darum nahm er auch, wenn es sein mußte, selbst gegen den Kaiser für das Reich Partei und Rücksicht, daß all seine große, erfolgreiche Wirksamkeit sei es unmittelbar oder auch mittelbar stets dem deutschen Reiche und dem deutschen Volke zu gute kam. So war vor allem

mit der Souveränität die feste Erwerbung und Befreiung Preußens von Polen, der erweiterte Besitz von Pommern, und vor allem selbst die Eröffnung der Nordsee und des atlantischen Meeres durch die von ihm geschaffene Flotte, die immer größere Vertiefung und Befestigung des Deutschtums und des Christenglaubens in Brandenburg, das dadurch immermehr zum eigentlich deutschen Kernlande ausgeprägt wurde, zugleich eine Hauptförderung des deutschen Reiches.

Es war also vor allem auch ein deutsches Verdienst, eine deutsche That, daß er in seinen Landen nicht nur, sondern im ganzen deutschen Reich den durch den dreißigjährigen Schreckenskrieg arg zertretenen und geschwächten evangelischen Glauben mit seiner frommen Gemahlin nicht nur selbst durch sein eigenes Beispiel bis ins Sterben hinein, sondern durch sein ganzes Regiment vor aller Welt bekannte. Ja, er hat allezeit und allen Gefahren zum Trotz sich als ein starker Hort des Protestantismus vor ganz Europa bewährt, als er gegen den allgewaltigen Ludwig XIV. den aus Frankreich vertriebenen Refugiés 1685 mit offenen Armen im eigenen Lande eine sichere Zufluchts- und Heimstätte bot und dazu auch die aus Italien vertriebenen Waldenser in der Altmark bei sich aufnahm. Er war es auch, der trotz aller Untreue, die er von Österreich erfahren, dem durch die Türken bedrängten Kaiser und dem Reich mit seinen brandenburgischen „Feuermännern" unter dem heldenmütigen Hans Adam v. Schöning 1686 mit der Erstürmung Ofens die wirksamste Hülfe brachte, ja der unter dem tapfern Marschall von Schomberg 1688 noch unmittelbar vor seinem Tode dem Wilhelm III. von Oranien zur Eroberung des protestantischen englischen Thrones gegen die katholischen Stuarts behülflich war. Dazu kam dann seine treue unmittelbare Sorge um das deutsche Reich.

Wohl erkannte und empfand der Kurfürst selbst am meisten die Schwäche, die Zerrissenheit des immer mehr „wie ein Besen sich auflösenden deutschen Reichs". „Wir sind," schreibt er selbst, „schier Dienstknechte fremder Nationen geworden. Was sind Rhein, Weser, Elbe, Oderstrom anders als fremder Nationen Gefangene? Was ist unsere Freiheit mehr, als daß andere damit spielen? Von dem einst so herrlichen Körper des deutschen Reichs ist nichts mehr übrig als das Skelett. Wem noch deutsches Blut im Herzen warm ist, der muß darüber weinen. Darum gedenke, daß du ein Deutscher bist." Aber die Antwort der deutschen Fürsten auf solche Mahnung war, wie später unter dem Joch des ersten Napoleon, 1658 die Bildung des rheinischen Bundes. So war Deutschland nur noch der Spielball zwischen Frankreich und Schweden und Österreich-Spanien geblieben. Aber immer wieder versuchte der große Kurfürst mit seiner eigenen Ehre und Machtstellung auch die des deuschen Reiches gegen fremde Vergewaltigung zu wahren und diese Gesinnung für alle Zeit auch auf seine Nachkommen zu übertragen. Darum ermahnt er in seinem politischen Testament 1667 seinen Nachfolger: „wohl müsse man bei der allgemeinen Feindschaft gegen Brandenburg mit allen Mächten vertrauliche Beziehungen unterhalten, sich jedoch keineswegs von seinen Ansprüchen und Rechten verdrängen lassen. So müsse man bei dem Bündnis mit dem Kaiser die Wohlfahrt des Reiches, der Evangelischen und endlich auch die eigene bedenken. Wenn der Nachfolger diese Ermahnungen beherzige und allezeit in Gottes Wegen wandle, so würde er eine glückliche Regierung führen, Niemanden außer Gott zu fürchten haben und Segen und beständigen Frieden im Lande genießen." Darum hat er mit Recht es immer wieder betont, „er sei weder kaiserlich noch spanisch, weder französisch noch schwedisch, sondern einzig und allein gut reichisch, und allein für die Freiheit des Reiches werde er alle consilia und actiones dirigieren." Wir können also seinen Schmerz ermessen, wenn er durch den Verrat des Kaisers im Frieden mit Frankreich zu St. Germain 1679 gezwungen, das ganze von ihm im ruhmvollen Kriege gewonnene Vorpommern, auch Stettin, an Schweden zurückzugeben, bei der Unterzeichnung ausrief: „Ich wollte, ich hätte nie schreiben gelernt." Ja, wenn nicht der Wortlaut, so entsprach das Dichterwort seiner Gesinnung: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor". Und als dann Ludwig XIV. nach dem Frieden von Nymwegen vom deutschen Reiche widerrechtlich Elsaß und Lothringen besetzt hielt und dann mitten im Frieden 1681 durch Verrat zuletzt gar Straßburg, Deutschlands starkes „Propugnaculum", die „wunderschöne Stadt", die herrliche Schutzmauer des Reiches, fortnahm, da rief der große Kurfürst, der selbst nicht helfen

konnte, da Österreich in seiner Ohnmacht und Unthätigkeit verharrte: „Das ist eine Ruptur, die zu Gott schreit; nun muß Deutschland aufwachen.“ Aber er vertraute mit Gott auf die Zukunft, auf die gerechte göttliche Vergeltung.

Und seine Hoffnung, seine Verheißung hat sich, wie wir selbst es ruhmvoll erlebt haben, aufs herrlichste erfüllt. Nachdem der große Friedrich die neue Königsmacht mit der von seinem Vater ihm zubereiteten „eisernen Hand“ im Kampf mit Österreich und der deutschen Kaiserin und dazu mit allen Feinden ringsum siegreich bewährt und erweitert, seine Großmachtstellung im Herzen Europas behauptet und festgegründet hatte, war freilich Preußen, als eben das deutsche Reich nach langem Siechtum ohne Sang und Klang begraben war, auf Friedrichs Lorbeeren zu sicher ruhend, durch den ersten Napoleon 1806 noch einmal an den Rand des Verderbens, des Untergangs gebracht. Es kam die böse Zeit einer langen, schweren Prüfung. Aber durch die innere geistige, religiöse und sittliche Wiedergeburt erneuert und aus dem harten Druck sich aufraffend, wie ein starker gewappneter Mann, hatte es in den Befreiungskriegen ebenbürtig mit Österreich und Rußland verbündet, als der eigentliche Vertreter deutscher Kraft und flammender Begeisterung im Kampfe mit Gott für König und Vaterland das stolze Frankreich gedemütigt. Und doch trotz all seines in so vielen siegreichen Schlachten bewährten Heldenruhms war es wieder, vor allem durch Österreichs und der übrigen Mächte Mißgunst und Feindschaft, um seinen verdienten Siegeslohn betrogen und auch später immer wieder bis in die neueste Zeit angefeindet, unterdrückt, verraten worden.

Das konnte und durfte nicht länger so bleiben. Darum war König Wilhelm, nachdem er erst sein Volk in Waffen waffenstark und kampfbereit gemacht hatte, mit dem gewaltigen eisernen Kanzler und dem großen Schlachtendenker zur Seite, sobald die deutsche Ehre in den Nordmarken gewahrt worden, endlich genötigt, in dem ihm aufgezwungenen Zweikampf mit Österreich auf schnell durchschrittner Siegesbahn sich die ihm gebührende Vormachtstellung in Deutschland zu erringen. Aber noch fehlte die Krönung des Werkes, welche wunderbarer Weise der alte Erbfeind selbst herbeiführen mußte. Als der französische Frevelmut in unserm allgemein verehrten König Wilhelm noch einmal wieder deutsche Ehre anzutasten wagte, scharte sich Alldeutschland mit all seinen sonst so verschieden gearteten Stämmen um unsern großen Preußenkönig wie ein Mann zum Abrechnungskampf mit Frankreich, um Sühne zu finden für all die Schmach, für all den Frevel, womit dasselbe Jahrhunderte lang den deutschen Namen befleckt und geschändet hatte. Und es war wie ein Triumphzug von Siegen und glänzenden Erfolgen, welchen unser siegreicher König Wilhelm mit seinem Heldenheer und seinen Paladinen in Feindesland feierte. Darum war als reichster Lohn des Sieges, bedeutungsvoll im französischen Königsschloß zu Versailles, was auf den Schlachtfeldern durch deutsches Blut und Eisen gewonnen, die deutsche Kaiserkrone einstimmig vom ganzen deutschen Volk als dem Siegesfürsten, dem wahrhaft deutschen Mann und deutschen Helden, deutschen Kaiser, unserm Preußenkönig Wilhelm dargebracht.

So war das lang ersehnte, zu aller Zeit in Sagen und Liedern gefeierte Werk der Einigung des ganzes deutschen Volkes unter einem gemeinschaftlichen Haupt, unter dem deutschen Hohenzollernkaiser, das in letzter Zeit vorzüglich, zuerst durch die in Frankfurt a. M. vorgenommene freilich nur theoretische Konstruierung, dann wirksamer im Kampf durch die Ausscheidung des mit seinem Völkerkonglomerat mehr nach Osten gewiesenen Kaiserreichs Österreich und weiter durch die vorausgegangene wirtschaftliche Einigung Deutschlands unter Preußens Führung Schritt für Schritt vorbereitet und angebahnt war, endlich vollbracht. Die weise, besonnene Voraussicht des Kaisers, der bereits am 26. Mai 1849 als Prinz von Preußen geschrieben: „Von dem Wunsche der deutschen Einheit bin ich ebenso durchdrungen wie irgendjemand. — Nur Mut gefaßt zum König, und Preußens Geschick wird sich erfüllen, d. h. es muß an die Spitze Deutschlands kommen, aber auf eine Art, die Dauer und Heil verspricht, und beides erreicht man nur durch Kraft und Konsequenz; und indem man die Rechte anderer berücksichtigt und schont, erhält man sich sein eigenes Recht“, — sie hatte sich über Hoffen und Verstehen erfüllt. Darum war der mächtige Bau auf festem Grunde erbaut und trägt die sichere Gewähr seiner Dauer, so lange der von den Hohenzollern in seinen Grundstein eingefügte Christen-

glaube mit dem altbewährten Suum cuique ihn belebend durchdringt, in sich selbst. So war es darum die fort und fort ruhmvoll und mit Ehren verdiente, die in langer Zeit gereifte goldne Frucht, die als schönster Siegespreis unter dem jubelnden Zuruf des ganzen deutschen Volkes dem siegreichen König von Preußen zum bleibenden Erbe und Eigentum zufiel.

Wär Kaiser Karl gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.

Voll Ehrfurcht und immer neuer Bewunderung beugte sich vor seinem Heldenkaiser Wilhelm das ganze deutsche Volk.

Und wir? Mitten hineingestellt in dies reiche Erbe, in den Besitz und Genuß des großen deutschen Kaiserreiches, in die Erfüllung und Verwirklichung des schönen Traumes, der langen Sehnsucht unserer Väter, blicken wir mit Liebe, mit Begeisterung und Verehrung auf unser ruhmreiches, so überaus verdienstvolles Hohenzollerngeschlecht, auf all jene drei großen Heldengestalten als die lehrreichen Vorbilder aller christlichen Tugenden, denen auch wir, ein jeder an seinem Teil und nach seinem Vermögen, nachzueifern berufen sind, damit wir solcher Fürsten, damit wir unsers deutschen Namens uns würdig beweisen. Die inhaltsreiche Mahnung des großen Kurfürsten: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist," ist auch an uns, an einen Jeden unter uns gerichtet, daß wir zu aller Zeit in deutscher Treue gegen Gott den Herrn und gegen unsern hochverdienten, hochverehrten Kaiser, der in alles umfassender Thatkraft Frieden und Wohlfahrt und Segen verbreitend, des großen Erwerbs und Erbes seiner großen Ahnen mit starker, kräftiger Hand waltet, in deutscher Kernkraft des Leibes und des Geistes, in deutscher Gemütstiefe, christlicher Frömmigkeit und überall in idealem Streben festgegründet sind. Dann können wir auch das andere Wort des großen Kurfürsten, das unlängst der große Reichskanzler, Fürst Bismarck, zum begeisterten Widerhall in unserm ganzen deutschen Volk, im Ausblick auf etwa drohende Gefahr nachdrucksvoll vor aller Welt zu neuen Ehren gebracht hat, auch uns zu eigen machen: „Wir fürchten Gott und niemand sonst." Gott der Herr selber helfe, daß unsere deutsche Jugend in solcher Kraft erstarke und verharre jetzt und zu aller Zeit! —

Zur Mirmannsage.

Da mir ganz unerwartet*) der Raum geboten wird, benutze ich die Gelegenheit, einige Ausführungen zu der im vorigen Programm von mir behandelten Mirmannsage hinzuzufügen. Ich hoffe, daß durch dieselben trotz aller scheinbar geschichtlichen Gestaltung der mythische Charakter und Gehalt dieser ächtdeutschen Sage für jeden der mythischen Bildersprache Kundigen über allen Zweifel klar und deutlich ans Licht tritt. Wird sich doch auch die altgriechische Achilles-, Odysseus- und die ganze Verflechtung der Troersage mit der Beziehung des Paris zur Helena trotz aller geschichtlichen Anlehnung und Verknüpfung und trotz aller durch die Ausgrabungen zu Tage geförderten geschichtlichen und vorgeschichtlichen Schätze und Beweisstücke ganz ebenso wie die deutsche Gudrun- und Nibelungensage immer wieder als Niederschlag der ursprünglichen Götterfage zur Heldensage erweisen. Wir beginnen, indem wir den Inhalt der Sage nunmehr als bekannt voraussetzen, mit der im Anfang und am Ende auftretenden, sich entsprechenden Sagengestalt des Hermann-Iring oder

1. Irman — Iring. Beide haben die Wurzel Ir oder Eor und Heru gemein und begegnen sich im Iringsveg und Irminesveg zur Bezeichnung der Milchstraße in der Winterwende. Sie erscheinen als Lichtgottheit mit dem Sonnenschwert oder auch als Schwertgott (gladius Martis). Der eine Gott löste sich nach seiner sommerlichen und winterlichen Natur in zwei Hälften und besondere Götterwesen auseinander, die alsbald auch den verschiedenen Zweigen des einen Volksstammes, den Sachsen und Thüringern zufielen, so daß die Niedersachsen im N. mehr zu Irinc, die übrigen im S. mehr zu Irmin hielten. Als Kaiser Karl die Sachsen bekriegte und die Eresburg in Westfalen eroberte, zerstörte er zugleich das alte Heiligtum der Sachsen, das sie in einer hoch aufgerichteten Säule ihres Gottes Irmin, der sich durch alles Slaventum hindurch in ganz Niedersachsen in dem Hermen, sla dermen, im Volksmund als vom Kaiser aufzuhängen bis auf den heutigen Tag erhalten hat (Gr. d. M. 339), als Irminsäule verehrten (nach Rudolf von Fulda universalis columna quasi sustinens omnia). Es war die Himmelssäule, welche wie die nordische Weltesche Yggdrasil oder Mimameidr die Welt trägt, in sich zusammenfaßt, und damit den Gott darstellte, der mit seinem Licht- und Sonnenschwert nach den Himmelsrichtungen seiner Sonnenbahn am Tage, wie zur Nachtzeit auf seinem Irminsweg der Milchstraße sternenwandelnd, die Welt am Himmel und dementsprechend auf Erden beherrscht und durchwandelt. Denn alle Pfade, welche die Lichtgottheit bei Nacht und am Tage am Himmel von NO. nach SW. und zurück, von N. nach S. und wieder rückwärts in Jahresverlauf beschreibt, die beschreibt sie auch auf die Erde versetzt, sei es als männlich oder weiblich, als reitend oder fahrend gedacht, oder sie vertretend der Priesterkönig und die Priesterin, ganz entsprechend. Das ist die Nerthusbahn, der Irminsweg, die Irings- oder Erichsstraße, die Jakobsstraße Karls d. Gr. und der Mirmannsweg, immer nur neu lokalisiert und geschichtlich angeknüpft, immer neu von der Winterwende beginnend und mit der Sommerwende umkehrend. So gingen einst alle vier Straßen aus von der Eres- oder Meresburg, von der Irmansul. Bei den Angelsachsen haben diese Wege und Richtungen sich erhalten als

*) Die Arbeit des Herrn Gymnasiallehrers Retzlaff: Die Gesundheitslehre als Unterrichtsgegenstand auf den höheren Schulen, ist leider nicht rechtzeitig zum Abschluß gekommen und soll später erscheinen. — Wenn wir im Folgenden aus der früheren Arbeit einzelne Züge wieder aufnehmen, so geschieht dies, um den Zusammenhang herzustellen.

Fossevege SW. — NO., als Waetlingastraete (via regia) von NO. — SW., als Ermingestraete von S. — N. und als Rycnaeldestraete (Vroneldenstraet) von N. — S. (Vergl. Lappenbergs Gesch. von England I. hinten die Karte; Grimm D. M. 263, 330, 1214) wie auch die Eriksgata als nach vier Richtungen gezogen, gedacht wird. So stehen bei Widukind in seiner Sachsenchronik I,9 nach alten Gesängen Iring und Irmenfried einander nahe und gegenüber: die Sachsen verehren nach dem Siege ihren Kriegsgott, den sie nach der Säulenform als Herkules, nach seiner östlichen Richtung als Sonnengott feiern und Irmin nannten. Iring erschlug nach der Sage bei Widukind den Irmenfried und bahnt sich dann mit seinem Schwert seinen Iringsweg, der ebenso am Himmel als Milchstraße leuchtet. Es ist derselbe Vorgang, der uns in dem Verhältnis des Orendel zu seinem Vater Eugel und seiner geliebten Breide (Brigida) zu Trier in der Orendelsage begegnet ist. Aber dieselbe Verbindung zwischen der Doppelgestalt Irmin-Iring reicht weit verzweigt, tief hinein in die deutsche Sage, wie noch im Nibelungenkampf Irnvrit und Irinc als Etzels Mannen dem Hagen erliegen (Wiltinasage 360 noch in der Verknüpfung mit dem Iringsweg). Sollte doch auch der an die Stelle des winterlichen Gottes getretene Etzel nach Jornandes in den Besitz des lange vergrabenen Sonnenschwerts (gladius Martis) gelangt und dadurch zu seiner Zeit zum Herrscher der Welt eingesetzt sein. Noch lange hielt das deutsche Volk mit großer Zähigkeit fest an den altheidnischen Vorstellungen, so daß das alte zur Winterzeit im Erd- oder Meeresschoß vergrabene oder versunkene Sonnenschwert immer wieder auch in der Geschichte ans Licht tritt. So sollte es später nach Lambert von Aschaffenburg an Leopold von Mersburg gekommen sein, der durch dasselbe seinen Tod gefunden und bei Mertenefeld begraben sei. Schon Grimm D. M. 186 hat an die Verknüpfung des Sonnenschwerts mit Mersburg und Mertenefeld erinnert, eine Verbindung, die der Verwandtschaft des Mirmann mit Ylfing nahekommt. Auch begegnen sie uns in der Wiltinasage als zwei Brüder Apollonius (nach Widukind Irmenfried) mit Harburg und Iron (Irinc) mit Isolde, der hier als der wilde Jäger wie Orion mit dem von ihm gesonderten, auf dem Wisent reitenden zagen Waldemar zugleich am nächtlichen Himmel und im weiten Waldgehege auf Erden erscheint (Wiltinas. c. 291, vgl. 241). Doch ursprünglicher und deutlicher tritt uns Irincs Wesen in der ausführlichen Jarl Magussage entgegen: Kaiser Jatmund in Sachsen (oder König Hlöver) ist stolz auf seine Kunst im Schachspiel und auf seinen Falken, sein Pferd und sein Schwert. Er vermählt sich mit des Königs von Rußland Tochter, Irmengard. Diese tritt ihm verschleiert entgegen und fordert ihn auf, einen Hahn unter sie zu teilen. Erbittert darüber meidet er allen Umgang mit ihr. Als nun der Viking Schneekalt die beste Stadt in Sachsen erobert, zieht er gegen diesen und gebietet seiner Gemahlin, während seiner Abwesenheit ihm ebensolche Kleinode und einen Sohn anzuschaffen. Nach seiner Abreise zieht auch sie fort. Der Kaiser belagert die eroberte Stadt vergebens. Da kommt ein prächtig Schiff, dessen Gebieter, die Irmengard, sich Herzog Iring nennt. Mit dessen Hülfe erobert er die Stadt. Dafür giebt ihm der Kaiser die Hälfte seiner drei Schätze, um die andere Hälfte soll ihr Schachspiel entscheiden. So gewinnt Iring die drei Kleinode ganz, und als sich der Kaiser, ohne sie zu erkennen, mit Irmengard-Iring vermählt, kann sie ihm bei seiner Rückkehr alle seine drei Schätze und seinen Sohn ihm darbieten. Der Kaiser ist erzürnt und giebt ihr einen Schlag an den Hals, aber als sie den Schleier fortnimmt und in ihrer ganzen Schönheit vor ihm erscheint, kommt nun die Versöhnung und das Glück. Hier ist die männliche und weibliche Gottheit und die Doppelnatur von Irmen-Iring in ihrer ursprünglichen Einheit noch erhalten, wie dem erst feindlichen Gemahl gegenüber, nach der Entfremdung der Licht- und Erdgottheit von der Julzeit bis zum Frühlingsfest, die volle Vermählung und Freude folgt, nachdem schon längst der winterliche Viking Schneekalt aus dem Felde geschlagen ist; obgleich sich dabei wieder in dem Überwinden und Abgewinnen der drei Schätze beim Schachspiel das Unterliegen des Königs dem Iring-Irmengard gegenüber einmischt, als ob der König selbst mit dem winterlichen Viking zusammenfiele. — Aber Iring reicht, wie wir in unserer Sage gesehen und was dann aus unserer Sage fast wörtlich in einer Fassung die Jarl Magussage entnommen hat, auch nach Italien hinunter und wird in Verbindung mit den Wölfingen, Hildebrand und Dietrich, insbesondere an Venedig angeknüpft. Denn (Wiltinas. c. 15) Jarl Iring herrscht

mit seinen Söhnen in Venedig. Aber er reicht auch weit nach Norden hinauf als normannischer Gott, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die Normannen in der Königstochter den ihnen längst vertrauten Iring wiederfinden. Denn den Iringsweg (Iringesveg, Iuvaringesweg und die Euringsstraße) reiten stimmt ganz genau mit dem altschwedischen Eriksgata ridha, was zur Winterwende der Gott am Himmel und ihn vertretend der König auf Erden vollführte (Grimm D. M. 334) und was dann alle schwedischen Könige zur Besitzergreifung ihrer Herrschaft thaten. Ebenso entspricht der dänische gammel Erik dem alten Odhin. Die sicilische Königstochter konnte sich aber um so eher mit Iring und Erich verbinden, als es von der mit der Menglada, der Mondlichtgöttin, verknüpften Eir heißt: Hon er laeknir beztr. (Sn. Edd. 36, vgl. Saem. Edd. 111a).

2. Roland. Wenn es c. 9. vom Schwert Ylfing heißt, daß kein besser Schwert gewesen wäre neben Rolands Schwert Dyrumdala und dann wieder c. 17, daß kein besserer Ritter als Mirmann in den Nordlanden gewesen ohne Roland, Kasers Karlamagnus Schwestersohn, so setzt diese einzige Beziehung auf andere Sagen des Verfassers Bekanntschaft und vielleicht nahe Verbindung mit der Rolandssage voraus. Schon war nämlich der von Einhard erwähnte geschichtliche Held Hruodland durch dessen glänzende Schwester Bertha und Milon zu Karls d. Gr. Schwestersohn und dazu auf seinem Roß Veillantin, Vegilantivus zum Sonnenritter geworden, der mit seinem vom Wieland oder Zwerg Durinn geschmiedeten Sonnenschwert, Durumdala Durindala (cum ies e clere blanche Cuntre soleill si rebaise reflambes! Ch. de Rol. 2316) alle Feinde bezwingt und alle Völker und Länder unterwirft, daß er mit demselben, wie Mirmann mit Ylfing, Zwiesprache hält, und war ebenso mit dem alle Helden zum Kampf aufrufenden weiterschallenden Giallarhorn Heimdals ausgerüstet worden. Ebendarum konnte bald auch bei dem im ganzen deutschen Volk ihm erteilten Heldenruhm die Irmansul zur weitverbreiteten Rolandssäule werden, und wenn Karl d. Gr. an Wodans Stelle das wilde Heer anführt, muß Roland ihm die Fahne vorantragen (Grimm D. M. 894). Nun weist aber das betreffende Rolandslied (La chanson de Roland) wie die demselben zu Grunde liegende Rolandssage, was richtig Gautier hervorhebt, durch die darin wiederholte bedeutungsvolle Erwähnung von dem berühmten Normannenkloster und Fest (16. Okt.) St. Michel del 'Peril (Sanctus Michael de periculo maris), ferner durch die darin eingeflochtenen beiden geschichtlichen Helden, Geoffroi, Graf von Anjou, † 987 und Richard ohne Furcht, † 996, auf einen normannischen Verfasser, wie wir ihn ganz abgesehen hiervon für unsere Mirmannsage angenommen haben, so daß auch die Namen der beiden Begleiter Mirmanns, Gudifreyr und Roger, hieran erinnern könnten. Auf diese Weise war jene Vergleichung mit Roland nahe gelegt. Selbst der Name für das Pferd Marmorie begegnet uns im Rolandslied v. 1572, obgleich sonst im Liede gerade die Reiterkunst und das Roß Rolands am wenigsten hervorgehoben wird. Dazu kommt die Hervorhebung der Burg von St. Denis v. 973 und dessen Reliquien in Rolands Schwert v. 2347. Doch wie grotesk dagegen ist die Fortführung der Sage in der lat. Chronik des sog. Turpin, wo zwar ebenso bedeutungsvoll Rolands Schwert Durindana hervortritt, aber der h. Dionysius fast schon als eine Art Ablaßprediger erscheint, da nach dem Schluß des Buches dem, welcher auf Erden eine Kirche erbaut, es im Himmel an einem Palast nicht fehlen werde. Als nun im 12. Jahrhundert die Rolandssage in Deutschland besondere Pflege und Verbreitung fand, trat also der ritterliche, christliche Held, der auch in unserer Sage ausdrücklich als solcher neben Mirmann gefeiert wird, mit seinem Roß, seinem Schwert und Speer an die Stelle des ritterlichen heidnischen Irman, daß die Irmensäulen in ganz Niedersachsen zu Rolandsäulen mit dem nach seinen Waffenzeichen teils berittenen teils unberittenen Rolandsbilde sich gestalteten, daß das Wettreiten des Sonnengottes um die Erdgöttin, des Pfingstritters um die Maigräfin zum Rolandsreiten (bis jetzt im Ringstechen des Carousselreiters erhalten), die damit verbundenen altgermanischen Festspiele zu Rolandsspielen wurden. So kam es auch, daß damit zugleich die mythische Bedeutung und Symbolik von dem die Wege, die Richte, das Weichbild und Eigentum richtenden und schlichtenden Gott Irman mit Markt- und Scheiderecht auf Roland und dessen Rolandssäule überging. (Vgl. die letzte Revision der Litteratur über die Rolande bei G. Sello in Kosers Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte III, 2,71 fgg.)

3. Mirmann. Zunächst findet sich die meriminni, diu wîse merminne als weise Meerfrau im hohlen Stein des Meeres wohnend (Grimm D. M. 404), das Meer beherrschend, in der Mehrheit als Schwanfrauen den nordischen Valkyrien verwandt, nur auf das Meer bezogen. Denn in die Meeresflut steigt die Lichtgöttin der Nacht mit all ihren Begleiterinnen aus der Sternenwelt immer wieder hinab. Darum hat sie, wie die h. Ursula mit ihrer Schaar, 10,000 unverheiratete Frauen unter sich, die sich wie die spröde Göttin ganz wie die irische Brigida fern halten von allem männlichen Verkehr. Sie lebt mit ihnen auf einem Berg am Meer in ihrem ewigblühenden Reich als Meereskönigin, bis sie beim Einbruch der Nacht, zumal der langen Winternacht, ihre Wanderung auf der weiten Himmelsflur, aus der Meeresflut aufsteigend, erneuert, ganz wie die h. Ursula auf dem von der Milchstraße des Himmels auf die Erde versetzten Weg der Pilgerstraße von England nach Köln und Rom und wieder zurück von Rom nach Köln. Dieser weiblichen Göttin steht aber ganz entsprechend der männliche Gott zur Seite, wenn in der nordischen Sage der ebenso weissagende Marmennill aus dem Meere gefischt wird, der sich wie Niörd nach seinem Meer zurücksehnt, bis er dahin zurückgelangt (Hâlfssaga c. 7). Darum heißt die im Meer kunstreich von ihm geschmiedete Koralle marmennils smiði. Aber auch der zur Nachtzeit in das Meer versinkende Odhin buhlt um die Gunst der Meerfrau und berührt sich mit dem Mirmann, so daß er sein Auge im Meeresbrunnen Mimirs zurückläßt, aus dem er doch selbst immer von neuem aufsteigt. Darum erscheint der winterliche Odhin-Mimir in des Wassers (Mimes å u. sjö), des Waldes und des Berges Tiefe als der Schmied Mimer, der mit seiner Winterlohe das neue Sonnenschwert schmiedet, durch welches er von dem jetzt an seine Stelle tretenden Siegfried doch selber seinen Tod findet. Denn zur Winterzeit ist er wie Odhin, Mimir der Alte, in der Vanen Gewalt, bei den Hrimthursen, wo er an der einen Yggdrasil- oder Mimameidr-Wurzel mit dem winterlichen Lichthorn aus seinem Meeresbrunnen trinkt und zur Winterzeit den Sommerschatz der Tiefe als Hroddmimir bewacht. Dieser alte Gott Odhin-Mimir tritt uns nun in unserer Sage als der neue, neugeborene, jugendliche Lichtgott entgegen, den die Sachsen, woran die Namen von Münster Mimigardiford, Minden Mimidun, Memleben Mimileba u. a. erinnern, mit seinem auf das Meer bezogenen Namen aus dem Norden vom Meere her als Mirmann mitgebracht und an den Rhein verpflanzt hatten. Dazu stimmt, wenn seine Mutter Brigida oder nordisch Svanhvita-Ulfhilda als Tochter des ebenso nach dem Norden hinaufreichenden mit Odhin engverknüpften Iading-Hading bezeichnet wird. So steht also neben der Merminni der Mermann, Wassermann, sonst Neck, Nickelmann genannt, der auch in die Sage des mit Borstenhaut versehenen Merovig hineinspielt, und der in der Sage sonst neben Fasold als Mermeut Sturmheld erscheint. Die Verknüpfung des Sonnenschwertes, das, Sieg verleihend, doch immer wieder Verderben bringt, mit Mersburg und Mertenefeld, die der Verbindung des Ylfing mit Mirmann entsprechen konnte, ist bereits nachgewiesen.

4. Der Zaubertrank. Es wurde das Absterben des Naturlebens vom Johannisfest, wie entsprechend die Erneuerung desselben seit dem Julfest oder zur Ostern- und Maienzeit auch als Wirkung eines Zaubertranks oder einer Zauberspeise, wodurch dort der Tod, hier das Leben gewirkt wurde, aufgefaßt. Wenn Schneewittchen den Giftapfel ißt, verfällt sie dem Tode, aus welchem sie erst im Glasberg ihres Winter- und Eispalastes erlöst wird, als der giftige Apfel aus ihr entfernt ist. Es ist dieselbe Wirkung wie bei Brunhilde und Dornröschen Odhins Schlafdorn oder Spindelstich, und dann die Erlösung durch den Kuß Siegfrieds auf dem winterlichen von der Waberlohe oder Dornhecke umgebenen Drachenfels. Die älteste Form des Zaubertrankes ist, wenn Odhin als Sonnengott allnächtig im Meer versinkt, aus Mimirs Brunnen schöpfend oder in des Meermanns Flut versinkend, dann zur Nachtzeit aus dem andern Himmelsauge als Odhin-Mimir leuchtet, oder auf die Winternacht übertragen sein Auge dem Mimir zum Pfande setzt und wie sonst jeden Morgen neu aus Mimirs Brunnen schöpfend aufsteigt, so jetzt alljährlich zur Julzeit aus Mimirs winternächtlichem Reich neuverjüngt aufsteigt. Im Vanenreich des Winters ist Odhin-Mimir den Winter hindurch von den Asen vergeiselt, hat er seinen Tod gefunden, aber Odhin-Mimir bleibt mit Weisheit erfüllt als Meer- und

Sonnengott bei den Asen zur Sommerzeit immer wiederkehrend. Das Horn, aus welchem er trinkt, ist aber zur Johanniszeit das Trinkhorn, mit welchem er den Meth trinkt, der ihn zwar mit Weisheit erfüllt, aber zugleich in das winternächtliche Reich führt, zum Totenfluß Giöll, wo sein Giallarhorn den Winter unter der Esche Yggdrasil vergraben liegt, wo er an der Giallarbrücke als Odhin=Heimdall Wache hält als Totenfürst und Totenwächter, selbst dem Tode verfallen, bis die Winternacht vorüber ist. Dann erwacht er selbst als Odhin(=Barbarossa) mit seinen Raben aus dem Winterschlaf, ergreift sein Giallarhorn wie Roland bei Roncesvalles und erweckt damit die Einheriar und alles aus dem Winterschlaf, daß alsbald die ganze Welt zu neuem Leben erwacht, ergreift sein jetzt wieder ans Licht getretenes Sonnenschwert, besteigt sein ihm jetzt zurückgegebenes oder im Kampf gegen den von ihm unterschiedenen, getrennten winterlichen Gott gewonnenes Sonnenroß und verjüngt, selbst erneuert, die mit ihm zu neuem Leben erlöste, zurückgeführte Erdgöttin. Odhin=Mimirs Trank aus dem Methbrunnen ist in unserer Sage als Mirmanns Methbecher und Zaubertrank zurückgeblieben, ganz wie in der Thorstein Vikingssonssage dasselbe Horn Tod und Leben, Aussatz und Heilung verleiht.*) Die winterliche Erd= und Todesgöttin als seine Mutter schöpft und reicht ihm durch den aus Utgard mitgebrachten Knaben, der nur seine eigene Verjüngung im winterlichen Reich andeutet, diesen Zauber= und Todestrank, der hier das Erkranken, Hinschwinden des Sonnenjünglings zur Folge hat. Nach der gewaltigen, kühnen Phantasie der nordischen Völker war wie in Oegis Drecka, Hymisquida der Edda das Weltmeer selbst als großer Methkessel der Götter gedacht, aus welchem die Götter zur Winterzeit beim Meergott schöpften und zechten, ja in welchem dann eben der Gott Odhin=Frodi selbst versunken und ertrunken war, wie noch Thor beim Utgardloki Meth aus dem Weltmeer trinkt und so Ebbe und Flut erzeugt hat. Dem Gotte nach tranken nun an seiner Statt die Könige und Priester und überhaupt die Menschen zur Johanniszeit oder beim Begräbnis Verstorbener den Todesbecher, um dem Verstorbenen eine gute Todesfahrt und gute Aufnahme im nächtlichen Todesreich beim Odhin zu bereiten. Das hieß dann Niardar und Thor, Odin und Freya oder Braga minnis öl, horn, full drecka oder signa, meist mit einem Gelübde. An Stelle der Frigga oder Freya-Hulda und Bertha trat in christlicher Zeit Gertrudis, deren Minne getrunken wurde, um den Verstorbenen, Scheidenden, Reisenden gute Wegfahrt zu verleihen, da die Gestorbenen bei ihr weilten, zu ihr fuhren. Dies war uralte deutsche Sitte, wie Grimm (D. M. 49) aus der vita Columbani anführt, daß die Sueven versammelt gewesen wären vor einem großen Methfaß (vas magnum, quod vulgo cupam vocant, quod viginti et sex modios capiebat, cerevisia plenum), um dem Wodan zu opfern. Das ist noch heute unser Totenschmauß und Totentrank. Diesem stand dann gegenüber der andere Trank zum wiederkehrenden Leben in der Julzeit. Auch jetzt standen die Festgenossen, wovon noch unser Zutrinken und Toasten stammt, nach einander auf, leerten den Becher, vorzüglich Freysfull, der jetzt wiederkehrte und thaten ein Gelübde, dem Gotte nacheifernd, die Feinde siegreich zu bekämpfen. In christlicher Zeit war dazu besonders der 27. Dec., der Tag des Evangelisten Johannes, bestimmt, das hieß Johannis Minne trinken. Johannes sollte aber ebenso wie Mirmann wenigstens für seine Augen vergifteten Wein ohne Schaden getrunken haben, und der ihm geweihte Trunk wendete wieder alle Gefahr der Vergiftung ab, was ihm in der Kunst den Becher mit der Schlange verlieh. An sich hatte allerdings der Gott selbst die

*) Wir lassen aus der seit P. E. Müller vielverkannten nordischen Sage, (S. Fornaldar sögur Nordrlanda II., 383 flg.) die als Grundlage und Voraussetzung der Frithjoffsage anzusehen ist, die betreffenden Züge folgen: Der Riesenkönig Kol hinterließ bei seinem Tode drei Kleinodien: das beste Schwert Angrvadil, den glänzenden Goldring Gläsir und das wunderbare Trinkhorn von solcher Beschaffenheit, das, wer vom Grunde unten trank, den Aussatz und Selbstvergessenheit erhielt, daß er an früher Geschehenes sich nicht mehr erinnern konnte; wurde dagegen von dem oberen Teil getrunken, so besserte sich die Krankheit sogleich. Bei der Erbteilung erhielt seine Tochter Dis, die mit dem schwarzen Berserk Jökul vermählt wurde, das Wunderhorn. Als nun einst der kühne Viking, Vifils Sohn, auf seiner Fahrt allein ans Land ging und in ein Waldgereute kam, begegnete ihm ein schönes Weib, das sich Solbiört nannte, freundlich zu ihm war und ihm zu trinken anbot. Aber kaum hatte er getrunken, als er in einen Schlaf verfiel und bei seinem Erwachen sich allein fand. Von Stund an erinnerte er sich an nichts mehr, am wenigsten an seine verlobte Braut Hunvör und war vom Aussatz befallen. Erst durch seines Eidbruders Halfdan Hülfe, der durch den Zwerg Lit mit dessen List und Gewalt von der Dis das Horn erhielt, wurde er vom Aussatz rein und wieder verjüngt.

Wirkung des vergifteten Tranks wie Mirmann zu tragen, aber die Menschen reinigten sich durch den Trank auf unserm Johannistag wie durch das Johannisbad zur Sühne aus dem Wasser gereinigt, wie aus dem Tode aufsteigend, um durch Opfer den Tod und die Vergiftung von sich abzuwehren, während sie mit seinem erneuten Licht den Becher des Lebens zur Julzeit, in Schweden auch zur Lichtmeß (dricka eldborgs skål), und zum Oster- und auch Pfingstfest mit dem Gott als Jung- und Gesundbrunnen tranken. Derselbe Doppeltrank tritt uns in den Sagen entsprechend als ominnisöl, ominnis dreckr, der das Andenken tilgt wie der Lethetrank des Todes, und als minnisöl, (was auch als Speise erscheint, wie Wieland der Tochter des Königs Nidung ein köstliches Gericht mit solchem Gift vermischt vorsetzte, daß, wenn sie davon aß, glauben mußte, nicht leben zu können, wenn sie sich nicht mit ihm vermählte [Wiltinas. c. 26]), der das Gedächtnis und die Liebe wieder erweckt und erneuert (Gr. D. M. 1055), wie denn auch wieder der Kuß diese doppelte Wirkung hat. Solchen Vergessenheitstrank reichte Grimhild dem Sigurd, wie ebenso wieder Godrun dem Atli in Utgard sich erst vermählte nach dem ominnisveig. Sinken die Helden oder Heldinnen in des Meeres Tiefe, dort die Winternacht zu weilen, so glauben sie vielfach von den Meerfrauen oder Meergöttern durch einen Trunk aus ihrem Trinkhorn (glömskans horn) dahin gebracht zu sein, alles, Vater und Mutter, Himmel und Erde, Sonne und Mond dort unten zu vergessen, wie auch die Toten unten in Valhalla von den Valkyren mit einem Trinkhorn begrüßt wurden (Gr. D. M. 391). An sich war also dieser Trank zur Sommersonnenwende für den Sonnenjüngling mit all seiner Lebensfülle ein Todestrank, und hier in unserer Sage empfand auch Mirmann gleich, was immer wieder bestätigt wurde, daß gjörningar varu i drukkinum: es waren Zauberkräfte im Trank, derselbe war vergiftet (c. 12 u. 15). Die Folge war hier der Aussatz, der alle Lebenskraft des Sonnenjünglings bis zur völligen Entkräftung hinschwinden ließ und der dann von der göttlichen Ärztin, der sicilischen Königstochter unserer Sage, als ein lebendiger Wurm, als Schlange in seinem Leibe erkannt wird, daß dies Uebel nicht eher geheilt wird, bis der Wurm aus seinem Leibe herausgelockt, zerschnitten und ins Feuer geworfen wird. Auch dies war eine verbreitete Vorstellung, daß die Krankheiten als Schlangen, Kröten, als blasender Wurm, wie hier, als Drachen gedacht wurden, womit denn hier auch die eigentümliche Wunderheilung, die über alle menschliche Kunst der Ärzte von Salerno hinausreicht, weil sie vom Zaubertrank herrührt, übereinstimmt. War aber diese ärztliche Heilung ursprünglich der Göttin wie Freia-Menglöd und Eir oder dem Gotte eigen, durch den die Krankheit verhängt war (ὁ τρώσας ἰάσεται), so daß hier also die Brigida, die jetzt in unserer Sage sich verliert, hätte helfen müssen, so war an die Stelle der alten Göttin Hulda, Bertha, die jugendliche Königstochter Iring-Cäcilia getreten, die auf die Eir zurückweist. So erscheint auch die weiße Frau mit ihrem neuen Sonnenlicht als Helferin an der Jung- und Gesundquelle mit der weißen Schlange, welche wie sie die Krankheit bringt und darstellt, so die Heilung vollbringt (Gr. D. M. 554). Wie aber hier Cäcilia, so hatte besonders Crescentia die Gabe erhalten, alle Krankheiten und besonders den Aussatz zu heilen, eine Gabe, die sich davon auch auf die Könige von England und Frankreich als Gottes Vertreter vererbt haben sollte (Gr. D. M. 1104). Obwohl etwas verdunkelt, wiederholt sich dann in unserer Sage auch wie bei Sigurd und Gudrun dieselbe Erscheinung, nur in anderer Form in Mirmanns Verhalten gegen Cäcilia unter dem Einfluß der bösen Königin Katrin. Auch hier wird Mirmanns Vergessen in der neuen Fassung der Sage entweder dem Zaubermittel (gjörningar) wie früher seine Krankheit, oder der bösen List der Königin zugeschrieben. Doch letzteres ist nur eine andere Form für denselben Gedanken: sie bringt dies Vergessen seiner rechtmäßigen Gattin, die sich selbst für ihn und seine Heilung dargegeben, durch Fälschung der Briefe zustande, ein Zug der Sage, der ursprünglich in dem Umschneiden der Runen bestand (Volsungas. c. 42 vergl. meine Hamletsage).

5. Der Schachspielwettkampf. Auch dieser Kampf ist in unserer Sage nicht ein bloßes Spiel des Zufalls, das hier zu müßigem Schmuck der Erzählung eingereiht ist, sondern inhaltsreich und bedeutungsvoll. Der Zweck ist, das Dunkel zu lichten, das auf dem Geheimnis, der Verhüllung des Mirmann ruht; er soll seinen wahren Namen nennen, in seiner wahren Gestalt, in seinem

unverhüllten Licht erscheinen. Daher die unermüdliche Hartnäckigkeit in diesem Zweikampf von frühster Morgenstunde bis zum Abend, wo schließlich doch nur die Weiberlist und nicht die geistige Überlegenheit dahin entscheidet, daß wenigstens der Schleier etwas gelüftet wird. Mirmann bleibt dennoch der eigentliche Sieger. Es ist der Kampf zwischen dem neuen Licht und der winterlichen Erde zur Vorfrühlingszeit. Noch ist der erneuerte, von seiner Krankheit geheilte Lichtgott wie unter dem winterlichen Bann, in winterlicher Verhüllung. Aber schon sind die winterlichen Mächte überwunden, er tritt mit jedem Tage siegreicher auf, bis zuletzt nach dem endlichen Entscheidungskampf über den winterlichen Lucidar sein heller Frühlingssonnenglanz ungehindert hervorleuchtet, alle Wintermacht und -Hülle abgestreift, überwunden ist und er nun mit der bräutlichen Erde im Maienlicht sich vermählen kann. Dieser Kampf zwischen dem winterlichen Gott nebst Göttin und dem neuen sommerlichen Gott und Göttin wird von jeher als ein Wettkampf aufgefaßt und dargestellt, welcher je nach der Sitte des Volks und der Zeit in verschiedene Formen eingekleidet wurde, und zwar war es ursprünglich ein Entscheidungskampf zwischen Winter und Sommer, in welchem es sich um Tod und Leben handelte. Der Waffenkampf gestaltete sich, wie wir gesehen, zum Turnier, zum Kampfesspiel, gestaltete sich zum Schützenkampf, wovon Eigils, Palnatokes, Tells Schuß und überall der Königsschuß im Maienfest, im Pfingst-, im Taubenschießen sich erhalten hat. Der Sieger ist Maigraf, Mai- und Pfingstkönig, der die Maigräfin gewinnt und heimführt, während der Besiegte mit Spott und Schande vergeht. Aber das Wettspiel wurde mehr und mehr auf alle Künste und Kunstfertigkeiten übertragen, ging von Leibesübungen aus und vergeistigte sich je länger je mehr mit der fortschreitenden geistigen Entwickelung jedes Volks, so daß wir an solchem Fortschritt in der Sagengestaltung zugleich die Kulturentwickelung des betreffenden Volks, die sich darin abspiegelt, begleiten können. Mächtig und gewaltig erscheint uns bei den nordischen Völkern dies Spiel als Ballspiel mit dem Sonnenball, als Wettkampf wie im Bogenschießen, Speerwerfen, Wettrennen, Wettstechen, Wettschießen und selbst Loosen (vgl. Simrock M. 383), so im Schwimmen, im Laufen, Springen, Ringen und in jeglicher Art des Kampfes. Mit der Zeit aber verinnerlichte, vergeistigte sich dies Wettspiel. Dies sehen wir am besten bei den in Utgard angestellten Wettkämpfen zwischen Utgardlokis Gesellen und Thor mit Thialfi, wenn dieser um die Wette läuft mit dem Gedanken, wenn Thor um die Wette ißt mit dem Feuer, um die Wette trinkt aus dem Weltmeersbecher, ringt mit dem Alter. Auf demselben Gedanken beruhen in der Edda die verschiedenen Kämpfe zwischen Odhin und den verschiedenen Riesen, die alle, mag der Kampf die leiblichen oder geistigen Kräfte, die Stärke der leiblichen oder geistigen Kraft und Tüchtigkeit messen, zur Frühlingszeit immer mit der Niederlage des winterlichen Gottes enden und enden müssen im jährlichen Wechsel. Hierher ist wie sonst das Rätselspiel auch unser Schachspielwettkampf zu rechnen. Zwar meint man, das Schachspiel, so eifrig es im Norden und besonders in Island getrieben wurde, sei in vorchristlicher Zeit nicht mit Sicherheit nachweisbar, da die ältesten Schachfiguren aus Walroßzahn und Elfenbein erst aus christlicher Zeit entstammten, (vgl. Weinhold Altnord. Leben 470), aber in unsere Sage drang es um so leichter ein, als die Normannen in Sicilien durch ihre Berührung mit den Sarazenen und der Bildung des Orients am besten hiermit bekannt wurden. Als Cäcilie im Spiel den Ritter verloren, sieht sie schließlich, daß sie nicht mehr gewinnen kann, bis sie es zuletzt durch die Ablenkung der Aufmerksamkeit Mirmanns vom Spiel dahin bringt, daß auch dieser einen Ritter verliert. Das Motiv mit dem Schachspiel ist vielfach und besonders, wie wir schon gesehen, in der auch sonst viel Verwandtes enthaltenden Jarl Magussage benutzt, wo die Irmengard-Iring schließlich siegreich, zur Frühlingszeit erst unverhüllt und recht erkannt, dem König als dem nun auch siegreichen Sommergott sein Sonnenroß und Sonnenschwert und Falken mit dem aus ihrem Frühlingsschoße neugeborenen Sohn übergiebt. Selbst der Schlag an das Ohr fehlt nicht, nur daß hier das eine Paar noch zugleich den alten Gott und Göttin und den neuen Gott, die alte mit dem Schlag getroffene und die neue jetzt erst entschleierte Göttin zugleich, d. h. Erminga-Iring wie ähnlich Cäcilie-Iring und Hermann-Mirmann in einer Person darstellt.

6. Das Sonnenroß. Die Sonne, sie macht ihren Ritt um die Welt, darum wird der Lichtgott überall Tag und Nacht, Sommer und Winter auf seinem Lichtroß reitend vorgestellt. Das Roß, welches Mirmann von seiner Mutter aus Ungarn erhalten und welches er besonders auch im Kampf mit Böring reitet, heißt Bevard. Ihm gegenüber ritt Böring das Roß Marmori: es hat kein besseres Roß gegeben im Norden der griechischen See (c. 11). Nachdem Böring durch Ylfing gefallen, bestieg Mirmann das Roß Marmori, seine Diener nahmen Bevard. In dem entsprechenden Kampf ritt dann Lucidarius das Roß Medard dem Roß des Mirmann Marmori gegenüber. Wir erblicken auch hier das Sonnenroß, und zwar in doppelter Gestalt, dem Nacht- und Tagesroß, Hrimfaxi und Skinfaxi, entsprechend, als winterlich schwarzes und sommerlich weißes Roß, welches letztere Mirmann dem Böring abgewinnt, weshalb ein Tausch, der auch sonst in der Heldensage wiederholt vorkommt, mit der Winterwende nötig ist. Ursprünglich war Odhin selbst der Sonnenreiter auf seinem glänzendweißen Sonnenroß Sleipnir, das wegen seiner Schnelligkeit 8 Füße hatte und über Luft und Meer dahinfuhr (Saem. 44, Sn. 18). Später, als sich von Odhin Freyr abgesondert, trat dieser als Sonnengott hervor, sein Roß dürfte wie sein Opferpferd Freyfaxi geheißen haben. Als er zur Julzeit nach seinem wieder verjüngten Lichte in Liebe zu der in der Winterriesen Nacht gefesselten Erdgöttin Gerda entbrennt, sollte er seinen Diener Skirnir mit seinem Sonnenroß den Helweg ins Riesenreich geschickt haben: eigentlich war er zur Winterzeit selbst dahin geritten. Er reitet also auf dem Sonnenroß mit dem glänzenden Sonnenschwert den Weg ins Riesenreich, reitet durch die Waberlohe, welche Gerda's Saal umgiebt und wo sie von den Riesen, Gymir und Beli, mit wütenden Hunden bewacht wird. Nachdem die Riesen erlegt sind, kann Gerda ihm zur Vermählung im Frühlingshain zur Frühlingszeit folgen. Wir haben in der Hamletsage mit Simrock M. 70 bereits an das dänische Lied vom Svendal erinnert, der von seiner Mutter das zuletzt zur Winterzeit in der Erde Tiefen geboraene Sonnenroß und Sonnenschwert erhält und nun über das breite Meer und dann durch die grünen Wälder reitet, bis er ins Schloß zu seiner Geliebten kam, die hier vom Löwen und Bären neben der Linde ihrer Erlösung harrt. Er springt über die Burgmauer mit seinem Roß, befreit seine Geliebte aus des Winters Graus und führt mit ihr alle Sommerherrlichkeit zurück. Nicht anders ist es, wenn Hermodur nach Baldurs Tod oder als Baldur-Hermodur den Helweg reitet zur Johanniszeit: er ritt, nachdem Baldur mit seinem Hengst auf dem Scheiterhaufen verbrannt, von diesem gesondert, 9 Nächte durch tiefe dunkle Thäler, bis er an den Giöllfluß kam und hier über die mit glänzendem Gold belegte Brücke der Milchstraße ritt. Dann ging es weiter gen Norden zur Hel, wo er mit furchtbarem Satz über das Helgitter sprengt, und fand den Baldur jetzt winterlich neben der Hel auf dem Hochsitz. Erst zur Julzeit kehrt er dann mit seinem neuen Sonnenroß zur Erde zurück. Dieselbe Fahrt wiederholt sich alljährlich und kehrt, wenn auch oft noch so verworren und verdunkelt, wie in der Heldensage so im Märchen in immer neuen Variationen wieder. Siegfried weilt ebenso nach seines Vaters Tod beim König Hjalprek im Winterreich. Odhin selbst sucht ihm das von Sleipnir entstammte Roß Grani aus, welches über den breiten Winterstrom der Milchstraße zu schwimmen vermag, zuerst noch ein Grauschimmel. Als er aber von Mimer das Sonnenschwert erhalten, vom erlegten Winterdrachen Fafnir den Goldschatz aller sommerlichen Herrlichkeit erlangt, mit seinem Sonnenroß durch die Waberlohe reitend, auch die Erdjungfrau Brunhilde aus der Erstarrung erlöst und sich verlobt hat, da vermag ihn sein Sonnenroß zu allen Siegen zu führen, bis er zur Johanniszeit in der Sommersonnenwende dem Geschick des Baldur erliegt. Es sind überall die beiden Hälften wie Nacht und Tag, Winter und Sommer, obwohl die ursprüngliche Einheit dabei immer wieder durchschimmert. Unterliegt der Winterriese, hier in unserer Sage der Berserk Böring, so muß er sein Roß Marmori an Mirmann abgeben, was eigentlich auch beim Lucidarius der Fall sein müßte, hier aber nicht wiederholt wird, weil Mirmann sein Sonnenroß behält. Wunderbar genug heißt aber das frühere Roß Mirmanns Bevard, in welchem Namen wir vielleicht das bekannte Roß des Roland Bajart wiedererkennen, zur Bestätigung, daß Roland selbst mit seinem Roß erst durch die Franken in die romanische Sage eingeführt ist. Daß aber die Bedeutung von Bevard oder Bajart richtig ist, findet auch dadurch Bestätigung, daß nach späterer Sage Bajart am Johannistag noch wiehernd gehört sein sollte (Gr. D. M. 621). Seine unnatürliche Abstammung, seine Treue gegen Roland, sein vom Wasser ihm drohender Tod, sein geisterhaftes Umhertosen und Wiehern in jedem Jahr lassen ihn dann mit Wodans Winterroß an der Spitze des wilden Heeres wie mit Dietrichs schwarzem Roß in nahe Verbindung treten, obwohl diese Eigenschaften des winterlichen Lichtrosses in unserer Sage mehr verhüllt erscheinen.

Schulnachrichten

von Ostern 1891 bis Ostern 1892.

I. Die allgemeine Lehrverfassung.

1. Die Übersicht über die Lehrgegenstände.

	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.	I.	Sa.
Christliche Religionslehre	3	2	2	2	2	2	2	2	17
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	2 u. 1	18
Latein	9	9	9	9	9	8	8	8	69
Griechisch	—	—	—	7	7	7	7	6	34
Französisch	—	5	5	2	2	2	2	2	19
Geschichte und Erdkunde	3	4	4	3	3	3	3	3	25
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	30
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	—	—	—	10
Physik	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Schreiben	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	2	2	2	(2)					6
Summa	28	30	30	30	30	30	30	30	

2. Übersicht über die durchgenommenen Lehrabschnitte.

Prima. Kl. der Direktor. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. die Heilslehre im Anschluß an die Augsburgische Konfession; im W. Brief des Apostels Paulus an die Römer nach dem Grundtext, mit monatlichen Wiederholungen zusammenhängender Stellen der h. Schrift, der wichtigsten Kirchenlieder und vier griechischer Evangelien. Der Direktor. — **2. Deutsch.** 2 St. Im S. von Luther bis Opitz, im W. von Opitz bis Lessing. Gelernt wurden Fischarts Ermahnung, das Lied der Freundschaft, einige Sinngedichte, Klopstocks Züricher See und die frühen Gräber. Bearbeitet wurden folgende Aufgaben: 1. In welchen Zügen des Nibelungenliedes läßt sich noch die ursprüngliche heidnische Grundlage der Sage erkennen? 2. Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren (Erklärung). 3. Warum gelang es den Ostgoten nicht, in Italien ein dauerndes Reich zu gründen? (Klassenaufsatz.) 4. Theodor Körner (Festrede). 5. Wie bestimmt Lessing das Wesen des Sinngedichts?

6. Welche Verdienste haben sich die Deutschen um die Besiedelung fremder Länder erworben? 7. Warum mußten die Meister des Laokoon in der Darstellung des körperlichen Schmerzes Maß halten? 8. Warum durfte Schiller in der Jungfrau von Orleans von der Geschichte abweichen? 9. Prüfungsarbeit. Blasendorff. — Philosophische Propädeutik. 1 St. Geschichte der griechischen Philosophie. Der Direktor. — **3. Latein.** 8 St. Lektüre: 2 St. Horat. carm. 1 u. 2 mit einigen Epoden und Satiren; 3 St. im S. Tacitus Annales I. u. II. mit Auswahl; im W. Cicero de amicitia und unvorber. Übersetzen Cic. de Senectute; 1 St. Übungen im lat. Sprechen; 2 St. grammatische und Übersetzungsübungen mit monatlichen Wiederholungen der Grammatik. Der Direktor. — **4. Griechisch.** 6 St. Gelesen im S. 2 St. Homers Ilias Buch 12, 22 u. 24, zu Hause 23; 2 St. Demosthenes 1. Rede gegen Philipp. Im W. 2 St. Sophokles Antigone, zu Hause Homers Ilias 10 u. 18; 2 St. Platos Protagoras. Unvorbereitetes Lesen aus Thucydides und Plato. Marseille. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen im S. Pascal, Pensées, im W. l'Avare p. Molière. Unvorbereitetes Lesen aus Ségur und Thierry. Vetter. — **6. Mathematik.** 4 St. Im S. arithm. und geom. Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung, reciproke und diophantische Gleichungen, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz für ganze positive Exponenten, Wahrscheinlichkeitslehre. Im W. die Stereometrie nach Kambly. Daneben Übungen aus allen Gebieten. Mascow. — **7. Physik.** Statik und Mechanik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper. Akustik. Mascow. — **8. Geschichte und Erdkunde.** 3 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation nach Herbst; dazu Wiederholungen aus der alten und neueren Geschichte, sowie aus der Erdkunde. Blasendorff.

O. II. Kl. Prof. Dr. Blasendorff. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. der Heilsrat Gottes im A. T., die Propheten, besonders Jesaias; im W. der Brief des Apostels Paulus an die Philipper und Wiederholung der Apostelgeschichte mit monatlichen Wiederholungen wie in I. Der Direktor. — **2. Deutsch.** 2 St. Im S. Nibelungenlied, Gudrun, Walther; im W. Wallenstein; dazu Vorträge. Folgende Aufgaben wurden bearbeitet: 1. Welche Verdienste hat sich Moltke um Deutschland erworben? 2. Was bedeutet der Spruch: Ein guter Freund drei starke Brücken: In Freud und Leid und hinterm Rücken? 3. Welche Erinnerungen an die heidnische Vorzeit enthält das Nibelungenlied? 4. Inwiefern gleicht die Schlacht bei Königgrätz der von Belle-Alliance? 5. Wodurch gewinnt Gudrun unsere Teilnahme? 6. Wie stellt sich Walther von der Vogelweide zu dem Streite der Hohenstaufen und Welfen? 7. Was erfahren wir aus Wallensteins Lager über die Persönlichkeit des kaiserlichen Feldhauptmanns? 8. Was will der schwedische Oberst Wrangel bei Wallenstein? 9. Der Todesritt der Pappenheimer. 10. Prüfungsarbeit. Blasendorff. — **3. Latein.** 8 St. Wiederholung der Grammatik, Übungen in Übersetzen ins Lateinische. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Gelesen wurde im S. Sallust bell. Iug., im W. Cicero pro lege Manilia; dazu ohne Vorbereitung Liv. XXIII. Blasendorff. — Verg. Aen. VI. u. VII. in 2 St. Buchholz. — **4. Griechisch.** 7 St. 2 St. Homers Od. 13, 14, 15, 16, 22 in der Klasse; 18, 19, 21 zu Hause; 2 St. Isokrates Areopagitikos im S., Xenophons Memor. B. III. u. IV. mit Auswahl im W. Unvorbereitetes Lesen aus Xen. Hellen. VII. Marseille. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen Ségur, Histoire de Napoléon. Vetter. — **6. Mathematik.** 4 St. Im S. Quadratische Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten. Logarithmen. Im W. Trigonometrie mit Einschluß der schiefwinkligen Dreiecke. Konstruktionsaufgaben. Mascow. — **7. Physik.** 2 St. Im S. Grundlehren der Chemie. Im W. Wärmelehre. Mascow. — **8. Geschichte und Erdkunde.** 3 St. Römische Geschichte bis 476 nach Herbst. Dazu Wiederholung der auswärtigen Erdteile. Blasendorff.

U. II. Kl. Dr. Buchholz. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. der Heilsrat Gottes im A. T. und die Psalmen; im W. das Evangelium das Lukas mit monatlichen Wiederholungen wie in I. Der Direktor. — **2. Deutsch.** Wiederholung der Grammatik, Poetik und Stilistik unter Benutzung des Lehrbuches von Paulsiek. Gelesen W. Tell; gelernt wurden: Schillers Sprüche des Confuzius, die Worte des Glaubens; Sinngedichte: Hexameter, Distichon, Erwartung und Erfüllung, Pflicht für jeden, der Schlüssel; Goethes Erlkönig, Uhlands Schäfers Sonntagslied, Selbstgespräch aus W. Tell. Freie Vorträge. Alle 4 Wochen ein Aufsatz: 1. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. 2. Hat Herodot recht, wenn er den Athenern besonders den Ruhm zuschreibt, die Perser besiegt zu haben? 3. Inwiefern ist das Leben den Menschen feindlich? 4. Erklärung von Schillers Worten des Glaubens. 5. Hermanns

Vaterstadt (Klassenaufsatz). 6. Wie ermutigt Xenophon nach dem Tode der Feldherrn die Griechen? 7. Womit macht uns Schiller im 1. Aufzuge seines Wilhelm Tell bekannt? 8. Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an. 9. Die That Tells und die That Parricidas. 10. Probeaufsatz. Avé-Lallemant. — **3. Latein.** 8 St. Gelesen wurde im S. Liv. V. mit Auswahl, im W. Cic. pro rege Deiotaro u. pro Archia, dazu ausgewählte Stellen aus Caes. bell. civ. ohne Vorbereitung 3 St. Verg. Aen. III. und IV. 2 St. Buchholz. — **4. Griechisch.** Gelesen wurde Xenophon. Anab. III. u. IV.; Homer Od. I., 1—95, VI, VII, VIII. Avé-Lallemant. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen Michaud, Histoire de la première croisade. Vetter. — **6. Mathematik.** 4 St. Im S. Potenzen mit positiven und negativen, ganzen und gebrochenen Exponenten, Wurzelrechnung, imaginäre Größe. Proportionen. Im W. Ähnlichkeitslehre. Konstruktionsaufgaben und geometrische Örter. Mascow. — **7. Physik.** 2 St. Im S. Magnetismus und statische Elektricität. Im W. dynamische Elektricität. Mascow. — **8. Geschichte und Erdkunde.** 3 St. Griechische Geschichte nach Herbst. Dazu Wiederholung Europas. Blasendorff.

Der **jüdische Religions-Unterricht** wurde in 3 Abteilungen in 6 wöchentlichen Stunden erteilt, und zwar

I. in **I.** und **II.**: **1. Religionslehre.** Von der Überlieferung; ausgewählte Stücke aus dem Talmud (in deutscher Übersetzung); Wiederholungen; „Gesang Moses" unter Einübung der hebr. Gramm. gelesen und erklärt. 1 St. **2. Geschichte und Litteratur.** Die Mendelsohnsche Litteraturperiode; neuere Geschichte der Juden in Deutschland und Frankreich. 1 St. Pick.

II. in **III., IV.** u. **V.**: **1. Religionslehre.** Die Liturgie für Werktage und Sabbathe erklärt und eingeübt, einzelne Stücke aus dem 1., 2. u. 5. B. Moses übersetzt und hebr. grammatische Regeln eingeübt. 1 St. **2. Biblische Geschichte.** Das Buch Samuel I. u. II. Wiederholungen. 1 St. Pick.

III. in **VI.—VIII.**: **1. Religionslehre.** Die 13 Glaubensartikel nebst Sprüchen aus der H. Schrift; hebr. Gebote (zum Teil deutsch übersetzt). 1 St. **2. Bibl. Geschichte.** Von der Schöpfung bis zum Schluß der Richterzeit. 1 St. Pick.

---

3. Übersicht über die Verteilung des Unterrichts unter die Lehrer im Schuljahr 1891|92.

Lehrer	Kl.	I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Vorschule	Stundenzahl
1. Dr. **Zinzow**, Direktor.	I.	2 Religion 8 Latein 1 Ph. Pr.	2 Relig.	2 Relig.							15
2. Dr. **Blasendorff**, Prof. u. Oberlehrer.	O. II.	2 Deutsch 3 Gesch.	2 Deutsch 3 Gesch. 6 Latein	3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.						22
3. Dr. **Vetter**, Oberlehrer.	U. III.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Relig. 2 Deutsch 9 Latein 2 Franz.					23
4. Dr. **Mascow**, Oberlehrer.		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	3 Math.						21
5. **Marseille**, Oberlehrer.	O. III.	6 Griech.	7 Griech.		7 Griech. 2 Deutsch						22
6. Dr. **Buchholz**, ord. Lehrer.	U. II.		2 Vergil	8 Latein	2 Religion 9 Latein						21
7. **Avé-Lallemant**, ord. Lehrer.	IV.			2 Deutsch 7 Griech.			2 Relig. 4 Gesch. u. Erdk. 9 Latein				24
8. Dr. **Schmidt**, ord. Lehrer.	VI.	2 Hebr.	2 Hebr.				5. Franz.	4 Franz.	3 Deutsch 9 Latein		25
9. **Retzlaff**, ord. Lehrer.					2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.	2 Naturg. 4 Rechn. 2 Deutsch	2 Naturg.	2 Naturg. 3 Erdk. u. Gesch.		22
10. **Schirmeister**, ord. Lehrer.	V.					3 Gesch. u. Erdk. 7 Griech.		9 Latein 2 Deutsch 3 Erdk. u. Gesch.			24
11. **Schulz**, techn. Lehrer.		3 Singen 2 Zeichnen				1 Singen	2 Zeichn.	2 Schreib. 4 Rechnen 2 Zeichn. 2 Singen	2 Zeichn. 2 Singen 4 Rechn.		26
12. **Meyer**, Lehrer der Vorschule.	Vorschule I.							2 Religion	3 Relig. 2 Schreib.	4 Relig. 6 Deutsch 5 Rechn. 2 Erdk. 4 Schr.	28
13. **Schwantz**, Lehrer der Vorschule und Turnlehrer.	Vorschule II.	6 Turnen im W. in 3 Abteil.								4 Relig. 6 Deutsch 5 Rechn. 4 Schr. 1 Singen	26

II. Verfügungen der Königlichen Behörden.

Vom 8. u. 27. April, 1. Juni 1891; 16. Januar 1892 wird empfohlen: H. Walger, Relief von Olympia; v. Nordenflycht Die französische Revolution von 1789. Darlegung ihrer Anlässe, ihrer Ziele und ihrer Mittel Berlin 1887; P. Sydow Sammlung der wichtigsten Pilzparasiten; F. Wolf Die That des Arminius Berlin 1891; G. Wustmann Allerhand Sprachdummheiten Leipzig 1891.

Vom 18. April. Neue Polizei-Verordnung, betr. die Verabreichung von Speisen und Getränken seitens der Gast- und Schankwirte an Schüler öffentlicher Lehranstalten.

Vom 23. Mai. Die Veräußerung von etwaigen Gegenständen des Artillerie- und Waffenwesens ist unzulässig.

Vom 24. Dezember. Verf. betr. die Lüftung und Staubentleerung der Turnhallen.

Vom 16. Januar 1892. Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen sowie die Gesichtspunkte für die Bemessung der Hausarbeit. Ferner die Ordnung der Reifeprüfungen und der Abschlußprüfungen nach dem sechsten Jahrgange der neunstufigen höheren Schulen. — Änderungen in dem Berechtigungswesen der höheren Lehranstalten.

Vom 1. Februar. Ferienordnung für das Jahr 1892/93: 1. Osterferien von Sonnabend den 2. April mittags bis Donnerstag den 21. April morgens; 2. Pfingstferien von Freitag den 3. Juni mittags 12 Uhr bis Donnerstag den 9. Juni morgens; 3. Sommerferien von Sonnabend den 2. Juli mittags bis Dienstag den 2. August morgens; 4. Herbstferien von Freitag den 30. September mittags 12 Uhr bis Dienstag den 11. Oktober morgens; 5. Weihnachtsferien von Mittwoch den 21. Dezember mittags bis Donnerstag den 5. Januar 1893 morgens.

III. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr, welches im S. am 9. April, im W. am 15. Oktober, beide Male mit der gemeinschaftlichen h. Abendsmahlsfeier der Lehrer und der Schüler, eröffnet war, wird unter Beobachtung der gesetzlichen Ferien am 2. April 1892 geschlossen. Am 29. Juni wurde eine Stunde wegen großer Hitze ausgesetzt, sonst wurde wiederholt aus demselben Grunde die Zwischenstunde um 3 Uhr verlängert.

In der Zusammensetzung des Lehrkörpers ist keine Veränderung eingetreten. Derselbe besteht aus dem Direktor Dr. Zinzow, den 4 Oberlehrern Prof. Dr. Blasendorff, Dr. Vetter, Dr. Mascow, Marseille; den 5 ordentlichen Lehrern Dr. Buchholz, Avé-Lallemant, Dr. Schmidt, Retzlaff, Schirmeister; dem technischen Lehrer Schulz und den beiden Vorschullehrern Meyer und Schwantz, welcher letztere zugleich Turnlehrer ist.

Am 27. April gedachten wir fürbittend und dankerfüllt im Gebet des am 25. April dahingeschiedenen großen Schlachtendenkers Grafen von Moltke; die Gedächtnisrede hatte früher schon Herr Avé-Lallemant gehalten.

Vom 12. — 16. Mai fand in Stargard die elfte Direktoren-Versammlung in Pommern statt, in welcher unter der bewährten, ebenso geschickten wie geistig anregenden und belehrenden Leitung des Herrn Geh. Rats Dr. Wehrmann: 1. über den Unterricht auf den höheren Lehranstalten im deutschen Stil; 2. über die zur Förderung des botanischen Unterrichts empfohlene Anregung von Schulgärten; 3. über die Einrichtung der Turnspiele an den höheren Lehranstalten in Pommern; 4. über den mathematischen Unterricht in V. bis III. der höheren Lehranstalten; 5. über die Behandlung des evangelischen Kirchenliedes auf den höheren Schulen und ihren Vorschulen mit gewohnter Gründlichkeit verhandelt wurde.

Am 15. Juni fand in gewohnter Weise durch einen Redeakt die Feier des Ottofestes in Verbindung mit dem Gedenken an das Hinscheiden des Kaisers Friedrich statt. Die Turnfahrt nach dem Stadtwalde mußte wegen des ungünstigen Wetters auf den 20. Juni verschoben werden, obgleich auch dann die sonst wohlgelungene Fahrt zuletzt mit strömendem Regen endigte.

Am 17. August wurden die von dem Berliner Lehrerverein zusammengestellten Gesundheitsregeln den Schülern mitgetheilt und von denselben zur sorgfältigen Beobachtung erworben.

Am 2. September wurde das Sedanfest am Vormittag durch einen Redeakt, bei welchem der Unterz. die oben gedruckte Festrede hielt, am Nachmittag durch ein zahlreich besuchtes Schauturnen gefeiert. Nachdem zur Belebung der Marschübungen mit gutem Erfolge 5 Trommeln und 5 Pfeifen angeschafft und 10 Schüler im Trommeln und Pfeifen unterrichtet und geübt waren, wurde auch diese Übung in ansprechender Weise vorgeführt. Am meisten Gefallen fand aber die Aufführung des griechischen Pentathlon. Für diese Übungen traten 24 Vorturner und Anmänner zusammen. Es folgten dabei nacheinander Weithochspringen, Gerwerfen, Schnelllaufen, Diskuswerfen und Ringen. Als erste Übung hatten sämmtliche Schüler einen Weithochsprung auszuführen, bei dem das Springbrett $2^1/_2$ m weit von der 1 m hoch gelegten Schnur lag. Der Sprung mußte mit richtigem Niedersprunge beendet werden. Nach dem Sprunge folgte das Gerwerfen nach einer Holzscheibe. Die Treffer wurden zusammengezählt und es schieden wieder vier aus. Dem Gerwerfen schloß sich der Wettlauf auf einer etwa 135 m langen Bahn an. Je vier Schüler liefen in einer Reihe. Nur die drei Schüler jeder Abteilung, welche zuerst das Ziel erreichten, nahmen am weiteren Kampfe teil. Von den acht Schülern schieden darauf die vier schwächsten Diskuswerfer aus. Jeder hatte zwei Würfe, von denen der weiteste galt. Der weiteste Wurf mit der $1^1/_2$ Kilo schweren Scheibe betrug 2,35 m. — Diese vier aus dem bisherigen Kampfe übrig gebliebenen Schüler traten in die letzte Übung ein, in das Steyerische Ringen. Es rangen zunächst die beiden größten Schüler, danach das andere Paar. Die Entscheidung wurde schließlich dadurch herbeigeführt, daß diejenigen, welche ihre Gegner besiegten, um die Preise zu ringen hatten. — Sieger wurde dann zuletzt nach eifrigem Wettkampf der Primaner Hintze, dem der Unterz. in feierlicher Ansprache vor versammelten Schülern den Eichenkranz mit der Schleife überreichte. Sein Gegner erhielt den Kranz ohne Schleife.

Am 28. September erfolgte, nachdem das Andenken auch vorher schon bei der Andacht und in dem deutschen Unterricht und bei der Entlassung der Prüflinge gewürdigt war, noch die besonders festgesetzte Körnerfeier, bei welcher Prof. Dr. Blasendorff die Gedächtnisrede hielt.

Der Gesundheitszustand der Lehrer war verhältnißmäßig, wenigstens im allgemeinen befriedigend, obgleich im Sommer Herr Oberl. Marseille durch einen Anfall von Gelenkrheumatismus mehrere Wochen, Herr Oberl. Dr. Mascow wiederholt, ebenso die Herren Schulz und Schwantz und Meyer, wie Herr Professor Dr. Blasendorff durch einen Grippeanfall verhindert wurden. Außerdem wurde der Unterz. durch die Teilnahme an der Direktoren-Versammlung in Stargard, Herr Prof. Dr. Blasendorff durch seine Teilnahme an dem archäologischen Ferienkursus in Berlin, Herr Dr. Schmidt durch seine Einberufung zur Schwurgerichtssitzung in Stargard, ferner Herr Dr. Buchholz durch eine Verletzung und schließlich auch nach langer Zeit zum ersten Mal der Unterz. durch eine Erkältung zweimal 4 Tage am Unterrichten verhindert. Dagegen konnte der Gesundheitszustand der Schüler meist befriedigen, da nur einige Erkrankungen an den Rötheln und vereinzelte leichtere Grippeanfälle und nur eine längere Erkrankung je an der Gesichtsrose und am gastrischen Nervenfieber vorgekommen sind.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1891/92.

	A. Gymnasium										B. Vorschule			
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1891	6	11	11	17	25	25	27	22	26	170	20	5	4	29
2. Abgang bis zum Schluß d. Schuljahres 1890/91	5	—	2	4	2	4	1	—	1	19	20	—	—	1
3a. Zugang durch Versetzung	2	4	10	18	18	20	18	19	18	127	5	4	—	9
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	1	—	1	1	1	1	6	11	2	4	7	13
4. Frequenz am Anfang 1891/92	3	13	15	21	25	23	26	24	30	180	8	8	7	23
5. Zugang im Sommer	—	—	—	—	2	—	1	—	1	4	—	—	—	—
6. Abgang im Sommer	2	—	—	2	5	—	—	2	1	12	1	—	1	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	6	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	1	—	—	1	—	—	—	1	3	3	—	2	5
8. Frequenz am Anfang des Winters	7	8	15	19	23	23	27	22	31	175	10	8	8	26
9. Zugang im Winter	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—
10. Abgang im Winter	—	—	1	2	2	—	—	—	—	5	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1892	7	8	14	17	22	23	27	22	31	171	10	8	8	26
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1892	20,1	18,4	18,8	17,2	15,5	14,7	13,3	12,2	10,4		9,5	8,3	6,5	

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium							B. Vorschule						
	Evang.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausl.
Am Anfang des Sommerhalbjahres	161	2	—	17	104	76	—	17	1	—	5	19	4	—
Am Anfang des Winterhalbjahres	159	1	—	14	98	77	—	20	1	—	5	22	4	—
Am 1. Februar 1892	155	1	—	14	94	77	—	20	1	—	5	22	4	—

Das Zeugniß für den einjährigen Kriegsdienst haben erhalten Ostern 1891 12, Michaelis einer; davon sind zu einem praktischen Beruf übergegangen Ostern 2, Michaelis 1.

C. Die Entlassungsprüfung unter dem Vorsitz des zum stellvertretenden Königlichen Kommissar ernannten Unterz. fand im S. am 17. September 1891 statt, und erhielten beide O.-Primaner Eugen Berger und Bernhard Dietrich das Zeugnis der Reife.

1. Eugen Berger, geb. den 29. April 1868 zu Halle, evang. Konfession, Sohn des Inspektors der Gräfe'schen Augenklinik Herrn Berger daselbst, hatte früher die Gymnasien in Mühlhausen und in Naumburg, dann $1\frac{1}{2}$ Jahr das hiesige Gymnasium und zwar 1 J. in O. I. besucht; er gedenkt die Arzneiwissenschaft zu studieren.

2. Gotthilf Bernhard Dietrich, geb. den 10. Mai 1868 zu Lippehne, evang. Konfession, Sohn des Kantors und Lehrers Herrn Dietrich daselbst, war $10\frac{1}{2}$ J. auf dem Gymnasium, davon $2\frac{1}{2}$ J. in I., und zwar $\frac{1}{2}$ J. in O. I. Er gedenkt Theologie zu studieren.

Im W. fand die Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Königlichen Kommissars, Herrn Geheimrat Dr. Wehrmann, am 20. Februar 1892 statt. Alle 5 O. Primaner Paul Kramm, Ernst Loest, Alexander Störk, Wilhelm Bethke und Erich Berndt erhielten das Zeugnis der Reife.

1. Ernst Otto Paul Kramm, geb. den 9. April 1873 zu Arnoldshof bei Adamsdorf in der Neumark, evang. Konfession, Sohn des Schneidermeisters Herrn G. Kramm daselbst, war $7\frac{1}{2}$ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima; 1 J. davon in O. I.; er gedenkt Theologie zu studieren.

2. Ernst Fr. Loest, geb. den 8. Dezember 1869 zu Stresow bei Schönfließ i. d. Neum., evang. Konfession, Sohn des Landwirts Herrn A. F. Loest daselbst, war 10 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in I; $\frac{1}{2}$ J. davon in O. I.; er gedenkt Theologie zu studieren.

3. Alexander Störk, geb. den 6. Januar 1874 zu Neumark in Pommern, evang. Konf., Sohn des Freischulzen Herrn F. Störk daselbst, war 8 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in I., $\frac{1}{2}$ J. davon in O. I.; er will sich der Rechtswissenschaft widmen.

4. Wilhelm Fr. Bethke, geb. den 9. November 1871 zu Strohsdorf bei Pyritz, evang. Konfession, Sohn des verst. Landwirts Bethke daselbst, war 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima; $\frac{1}{2}$ J. davon in O. I.; er gedenkt Theologie zu studieren.

5. Erich Karl Rudolf Berndt, geb. den 17. Dezember 1873 zu Berlinchen i. d. Neum., evang. Konfession, Sohn des Bäckermeisters Herrn J. Berndt daselbst, war $6\frac{1}{2}$ J. auf dem Gymnasium; 2 J. in Prima; $\frac{1}{2}$ J. davon in O. I.; er gedenkt Theologie zu studieren.

Die Prüfungsaufgaben waren: 1. für den deutschen Aufsatz: A. Inwiefern hat der Sieg bei Königgrätz die Einigung Deutschlands vorbereitet? B. Inwiefern bewahrheitet sich im Nibelungenliede der Schillersche Spruch: Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären? 2. für die Mathematik:

A. $1{,}3\frac{x}{y} - 2\frac{y}{x} = 1$; $2 : y^2 + 3x - 2y = 12 + xy$; 2. Gegeben sind 3 Punkte; es soll ein Kreis gezeichnet werden, an welchen von den beiden ersten Punkten Tangenten von vorgeschriebener Länge gezogen werden können und der zugleich durch den dritten Punkt geht. 3. Von der Spitze eines 50 m hohen Turmes erscheint die Breite eines Flusses unter dem Winkel 15°, das jenseitige Ufer unter dem Depressionswinkel 11° 30'. Wie breit ist der Fluß? 4. Der Achsenschnitt eines geraden Kegels ist ein gleichseitiges Dreieck, dessen Seite $5 = 25$ cm; wie groß ist der Rauminhalt und die Oberfläche der dem Kegel eingeschriebenen Kugel? B. 1. Ein rechteckiges Segel zog sich, als es mit Wasser benetzt wurde, der Länge nach um den zehnten, der Breite nach um den funfzehnten Teil zusammen, und verlor dadurch an Umfang 4 m, an Fläche 24 qm. Wie lang und wie breit war das Segel ursprünglich? 2. Ein Dreieck zu zeichnen aus c, $t_a : t_b$, h_c. 3. Von einem Dreieck kennt man $a + b + c = 1900$, $\alpha = 100^0\ 59'\ 6''$, $\beta = 52^0\ 9'\ 58''$, wie groß sind a, r und F? 4. Der äußere Durchmesser einer eisernen Hohlkugel beträgt 5 dm; wie groß muß der innere Durchmesser sein, damit die Hohlkugel zur Hälfte in Wasser einsinke? Spez. Gew. des Eisens 7,92.

V. Lehrmittel.

1. Die Programmensammlung wurde wie bisher unter Leitung des Herrn Oberlehrer Marseille geordnet und durch regelmäßige Mitteilung der wichtigeren neuen Abhandlungen wie Zeitschriften oder sonstigen neuen Erscheinungen an die Lehrer möglichst nutzbar gemacht.

2. Die Lehrerbibliothek ebenso unter Leitung des Herrn Oberl. Marseille wurde teils durch Geschenke: 1. vom Hohen Kgl. Ministerium und Kgl. Prov.-Schulkollegium: Fortsetzung der Publikationen aus den Kgl. Preußischen Staatsarchiven; von Birlinger Alemannia; von Fresenius, jetzt Löwenfeld, Deutsche Litteraturzeitung; Gr. v. Stillfried Monumenta Zollerana VIII. und das Wappen der Grafen von Zollern; v. Donop Geselschap und seine Wandgemälde in der Ruhmeshalle; 2. vom Unterz. die 10 ersten Hefte von Roscher Lexikon der griech. u. röm. Mythologie, deren Fortsetzungen dann angeschafft wurden, und die Baltischen Studien; vom Prof. Dr. Blasendorff

Die General-Versammlung der deutschen Geschichtsvereine in Berlin 1890; vom Prof. Dr. Pyl Beiträge zur Geschichte von Greifswald; vom Oberlehrer Marseille Rothfuchs Beiträge zur Methode des altsprachlichen Unterrichts; dann 3. durch Neuanschaffungen: Wolf Die That des Arminius; M. Brosch Geschichte Englands, 6. und 7. Band zu Lappenberg-Pauli; Moltke Gesammelte Schriften, 3 — 4; L. v. Gerlach Denkwürdigkeiten aus dem Leben I.; Riehl Kulturgeschichtliche Charakterköpfe; Telge Prähistorische Goldfunde; Böttger Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Köslin; Schneller Kennst Du das Land? E. Curtius Die Stadtgeschichte von Athen; Arnold Die griechischen Studien des Horaz; Kaibel u. v. Willamowitz Aristotelis πολιτεία Ἀθηναίων; A. G. Becker Andocides übersetzt und erläutert; Manutius Geschichte der christl. lat. Poesie; Forchhammer Prolegomena zur Mythologie als Wissenschaft; Dietrich Abraxas; Schiller Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik; Napp Über Ziel und Methode des geogr. Unterrichts; F. Hirt Kartenskizzen; Eulenberg u. Bach Schulgesundheitslehre; Verhandlungen über Fragen des höheren Schulwesens zu Berlin im Dezember 1890; Lehrpläne und Lehraufgaben nebst den Prüfungsordnungen für die höheren Schulen, Berlin 1891. Dazu kamen die Fortsetzungen von Frick u. Polack Aus deutschen Lesebüchern; Fauth u. Köster Zeitschrift für den evang. Religionsunterricht; Grimm Deutsches Wörterbuch; H. Gering Zeitschrift für deutsche Philologie; Koser Forschungen zur Brand. Preuß. Geschichte; Rethwisch Jahresbericht über das höhere Schulwesen; Centralblatt; Jahresbericht über die Germ. Philologie; Berner Geschichte des Preußischen Staates. Schließlich wurde uns in dankenswerter Weise eine größere Anzahl von Werken durch den Herrn Sem.-Direktor Schwarzkopf hierselbst und aus dem Nachlaß des Herrn Sanitätsrats Dr. Strübing hierselbst durch den Herrn Prof. Dr. Strübing in Greifswald überwiesen.

3. Die Schülerbibliothek auf die einzelnen Klassen verteilt, je unter Leitung des betr. Klassenlehrers, insgesamt unter Leitung des Herrn Retzlaff, wurde durch folgende Bücher bereichert: Mürdter Geschichte Babylons und Assyriens; Schynse Emin Pascha und Stanley; Schneller Kennst Du das Land? Eylert Charakterzüge Friedrich Wilhelms III.; Maspero Ägypten und Assyrien; Menge Troja und die Troas; Weißenfels Die Entwickelung der Tragödie; Pohlmey Der römische Triumph; Albers Deutsche Götter- und Heldensagen; Rogge Theodor Körner; Andreae Geschichten und Sagen; Tanera Deutschlands Mißhandlung durch Ludwig XIV.; Schmidt u. Floß Germanisches Sagen- und Märchenbuch; Landwehr Charaktere aus der neuen deutschen Geschichte nebst den Ergänzungen verlesener Bücher.

4. Die Sammlung für den naturwissenschaftlichen Unterricht unter Leitung des Herrn Oberl. Dr. Mascow wurde ergänzt durch: 1 Stromregulator, eine Glühlampe mit Stativ, ein Ampèremesser, zwei Jablokoffsche Kerzen.

5. Die Sammlung für den naturgeschichtlichen Unterricht unter Leitung des Herrn Gymn.-Lehrers Retzlaff wurde bereichert durch: 1 Buntspecht, 1 Haussperling, 1 Gartengrasmücke, 1 Uhu; 1 Wasserfrosch in 5 Metamorphosen. Dazu wurden geschenkt vom Quartaner Gatz 1 Hermelin in Winterpelz, 1 Brandeule vom Herrn Rentner Serger hierselbst.

6. — 8. Die reichausgestattete geographische Sammlung wie die für den Zeichen- und Gesangunterricht erhielten keinen Zuwachs; eben so wenig 9. die Sammlung der ägyptischen Altertümer unter Leitung des Herrn Oberl. Marseille.

10. Das Museum unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Blasendorff erhielt nur eine alte Lanzenspitze vom Herrn Rittergutsbesitzer Schulze in Brederlow. Doch haben wir dem Herrn Gymn.-Dir. Prof. Dr. Lemcke noch nachträglich unsern herzlichen Dank zu sagen für die Sorgfalt und Gründlichkeit, mit welcher er in den Monatsblättern Nr. 10, 1890 unsere Sammlung pommerscher Altertümer aufs eingehendste beschrieben hat.

Schließlich sprechen wir hier noch einmal allen gütigen Gebern unsern herzlichsten Dank aus.

11. Die Litteratura discipulorum gymnasii wurde im letzten Jahre auf dankenswerte Weise durch folgende gütige Zuwendungen bereichert: Antrittsrede des Direktors Dr. W. Wapenhensch am Gymnasium in Pr. Stargard; Dr. W. Gemoll, Direktor in Liegnitz, Patriotische Vorträge; Die Realien bei Horaz; Rektor Dr. A. Gemoll Das Gymnasium und der Kampf gegen die Socialdemokratie; Beiträge von den französischen Fürwörtern.

VI. Stiftungen.

Das Stipendium der Zinzow-Stiftung im Betrage von 120 Mark erhält für das Jahr 1891/92 Herr Stud. theol. C. Bleibtreu in Halle. Den Zinsbetrag der Jubiläumsstiftung erhält der Reifeprüfling Kramm.

Für den Zinsbetrag der C. F. Kohtstiftung ist keine Bewerbung eingegangen.

VII. Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs Wilhelm II.

fand am 27. Januar d. Js., vorm. 11 Uhr, mit Gesängen des Sängerchors, mit Vorträgen und Gedichten der Schüler statt, eingeleitet durch das Gebet des Unterz. Die Festrede hielt Herr Oberl. Dr. Vetter über die Bewährung der Pflichterfüllung durch die Hohenzollern. Die Gedenktage wurden wie bisher gefeiert, und zwar der 22. März in Verbindung mit der Entlassung der Reifeprüflinge.

Öffentliche Prüfung mit Redeakt.

Freitag den 1. April, vormittags von 8 Uhr an.

Vierstimmiger Choral: O, wir armen Sünder, 1 und 2 mit Jes. 53.

Quarta: Latein und Geschichte. Avé-Lallemant.
Erz.: Der Tod Schwerins am 6. Mai 1757.
Gedicht: Die Einladung von Knapp.
Nepos Aristides c. I.
Chorgesang: Stumm ruht der Barde. Volkslied.

U. Tertia: Ovid. Met. Oberl. Dr. Vetter. Erdkunde. Schirmeister.
Erz.: Landgraf Ludwig der Eiserne v. Bäßler.
Ged.: Die Kreuzschau v. Chamisso.

O. Tertia: Preuß. Geschichte. Prof. Dr. Blasendorff. Xenophon. Oberl. Marseille.
Erz.: Konradins Tod v. Raumer.
Ged.: Des Deutschritters Ave v. Geibel.
Franz.: Charlottembourg par Chateaubriand.
Chorgesang: Es ging wohl über die Heide v. Zelter.

U. Secunda: Vergil. Dr. Buchholz. Homer. Avé-Lallemant.
Erz.: Die Erhebung des Preuß. Volks v. E. M. Arndt.
Ged.: Die Straßburger Tanne v. Rückert.
Verg. Aen. 1, 1 — 20.

O. Secunda: Deutsch. Prof. Dr. Blasendorff. Französisch. Oberl. Dr. Vetter.
Erz.: Blücher auf dem Marsch nach Waterloo.
Ged.: Magdeburg v. Rückert.
Homer. Od. I, 1 — 20.
Chorgesang: Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder v. Marschner.

Prima: Horaz. Der Direktor. Physik. Oberl. Dr. Mascow.
Vortrag: Hermann, Deutschlands Befreier, v. Roth.
Ged.: Der Mönch von Heisterberg v. W. Müller.
Sophokles Antig. Chor 332 fgg.
Chorgesang: Herr, deine Güte reicht so weit v. Grell.

Nachmittags von 2 Uhr an.

Zweistimmiger Chorgesang: Laßt mich gehen mit Gebet V. 1 — 4.

Quinta: Latein. Schirmeister. Französisch. Dr. Schmidt.
Erz.: Der schwarze Husar v. Archenholtz.
Ged.: Drei Bitten v. Simrock.
Zweistimmiger Gesang: Morgen muß ich fort von hier. Volkslied.

Sexta: Erdkunde und Naturgeschichte. Retzlaff.
Erz.: Einer oder der Andere v. Hebel.
Ged.: Feldmarschall Derfflinger v. Lehmann.
Zweistimmiger Gesang: Flamme empor.

Vorschule I.: Deutsch und Erdkunde. Meyer.
Ged.: Der alte Husar v. Hoffmann.
Erz.: Die Haubenlerche nach Gellius.

Vorschule II.: Deutsch und Rechnen. Schwantz.
Erz.: Die Kornähre von den Brüdern Grimm.
Ged.: Augen, Ohren, Mund und Herz v. W. Hey.
Zweistimmiger Gesang: An des Rheines Strand.

Gebet und Unsern Ausgang segne, Gott.

Zur Nachricht.

Der Unterricht in diesem Winterhalbjahr wird **Sonnabend den 2. April d. J.** mittags mit der Zeugnisverteilung und der Versetzung der Schüler geschlossen. Die Osterferien dauern bis **Donnerstag den 21. April,** an welchem Tage das neue Schuljahr beginnt.

Die Aufnahme neuer Schüler in das Gymnasium und in die Vorschule, die in der Regel jetzt zu Ostern geschieht, findet **Mittwoch den 20. April** in den Vormittagsstunden statt, und ist der Unterz. während dieser Zeit bereit, die Anmeldungen derselben durch die Eltern oder deren Stellvertreter entgegenzunehmen. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat dabei ein von dem Vorsteher der bis dahin besuchten Schule ausgestelltes Zeugnis und einen Impfschein vorzulegen, und darf, wenn er nicht bei seinen Eltern wohnt, nur in eine nach dem Ermessen des Direktors geeignete häusliche Pflege gegeben werden. Zugleich wird zur Anzeige gebracht, daß von Ostern 1892 an das Schulgeld in allen Gymnasialklassen 120 Mk., in den Vorschulklassen wie bisher 80 Mk. beträgt.

Dr. Adolf Zinzow.